Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 278 | Montag, 27. November 1939 | 42. Jahrgang

Ungeheures Schuldkonto des britischen Geheimdienstes

Immer neue Enthüllungen über die verbrecherischen Taten des Intelligence Service – Planmäßige Explosions- und Brandanschläge auf deutsche Schiffe

Das sind ihre Methoden!

Der Völkische Beobachter schreibt:

Georg Elser, der Mörder von München, Otto Strasser, der Hintermann in der Schweiz, die Londoner Zentrale im Broadway-Building, das gehört zusammen wie Glieder, Rumpf und Kopf. Dort in London ist das Gehirn der teuflischsten aller Verbrecher, dort im Geheimdienst laufen die Fäden zusammen, die Fäden, an denen jener Strasser, jener Pötzsch, jener Elser, Agenten, Nummern nur, hängen, um im Bedarfsfall bewegt bezahlt und benützt zu werden.

Das Spiel bleibt das gleiche im Frieden wie im Krieg, auch die Mittel wechseln kaum. Der Apparat ist nun einmal so eingespielt und läuft auch so schon lange genug mit gewünschtem Erfolg.

Gelegentlich gibt es keine Uebungen, da wird exerziert, da wird probiert, da beweisen die einzelnen Abteilungen jede vorbedachte Funktion, Mittelsmänner, neue Methoden müssen sich bewähren, Geld spielt dabei keine Rolle und Werkzeuge sind überall zu kaufen.

Während des spanischen Bürgerkrieges waren wir selbst Schauplatz eines solchen Exerzierens, eines solchen Probealarms des Service, als in der Zeit vom 18. November 1937 bis zum 27. November 1938 in 15 festgestellten Fällen, auf meist deutschen Schiffen gemeinste Sabotageakte durch Brand und Explosion durchgeführt wurden.

Wir erfuhren bereits durch eingehende Veröffentlichungen in den letzten Tagen, wie es möglich war, die Urheberschaft des britischen Geheimdienstes für diese Anschläge festzustellen und zu beweisen. Tatsachen, Namen und wahrscheinliche Annahmen der deutschen Behörden wurden von Captain Stevens bei seiner Vernehmung ausdrücklich bestätigt, so daß zum Indizienbeweis noch das Geständnis des beteiligten Mittäters kam.

Wir wissen, daß ein aus Deutschland emigriertes Subjekt namens Pötzsch genau wie Otto Strasser der Mittelsmann für die Mörder und ausübenden Verbrecher war. Die Aussagen des Captain Stevens über diesen Pötzsch bestätigten in der anerkennenden Würdigung dieses elenden Schuftes nur, was man in London stets auch an Sympathien für Otto Strasser empfand.

Uebereinstimmend mit neutraler Hilfe stellten deutsche Untersuchungen fest, daß nicht nur die Urheber der festgestellten Schiffskatastrophen in England zu suchen waren, sondern selbst sogar meist der gleiche Sprengstoff von London aus über ebenfalls meist immer die gleiche Ausgabestelle in einem heute neutralen Lande für die jeweilig befohlenen Attentate „auf Probe" ausgegeben wurde.

Es würde zu weit führen, nun die einzelnen Untersuchungsbefunde zu behandeln, wie sie erst nach mühsamer Arbeit immer wieder auf den gleichen englischen Ursprungsfaden zurückzuführen waren, wir wollen heute nur einige Seiten jenes Kontobuches aufschlagen, in dem die Verbrechen des Geheimdienstes verzeichnet stehen, die zu den übelsten, weil gemeinsten und heimtückischsten Schandtaten gehören, zu denen nur der letzte Auswurf der Menschheit sonst fähig ist.

Captain Stevens hat uns bei seiner Vernehmung bestätigt, daß die sogenannte „Propaganda-Abteilung" des Service in London diese Arbeit bestellte, bezahlte und durchführen ließ, wie gesagt, um damals nur „auf Probe" das Funktionieren des eigentlichen Apparates festzustellen.

Der Fall „Reliance"

Der 20 000 t große deutsche Luxusdampfer Reliance kehrte zurück von einer Weltreise. Am 1. August 1938 traf das Schiff in Kopenhagen ein, wo es mit Passagieren und einer Besatzungsstärke von 300 Menschen nur einen Tag anlegte und anschließend die Fahrt nach Cuxhaven fortsetzte. Am 4. August wurden die Passagiere in Cuxhaven an Land gesetzt, und noch am gleichen Tage fuhr die Reliance nach ihrem Heimathafen Hamburg, wo sie am Kaiser-Wilhelm-Kai anlegte.

Am 7. August sollte das prächtige Schiff zu einer langen Reise auslaufen, da brach an Bord des Dampfers jedoch ein Großfeuer aus, das solchen Umfang annahm, daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit die gesamten Innenräume des Schiffes vollständig zerstörte und auch die Deckaufbauten noch

Fortsetzung Seite 2

Vier Volltreffer auf britische Kreuzer!

Erfolgreicher Angriff eines deutschen Kampffliegerverbandes auf britische Seestreitkräfte in der Nordsee – Feindliche Flieger an der Nordseeküste zur Umkehr gezwungen

DNB Berlin, 25. Nov. Am heutigen Tage fanden mehrere Bombenangriffe eines deutschen Kampffliegerverbandes auf englische Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee — 900 km von der deutschen Nordseeküste entfernt — statt. Nach einwandfreier Beobachtung erhielten vier englische Kriegsschiffe Volltreffer.

Alle deutschen Flugzeuge sind trotz stärkster Flakabwehr wohlbehalten in ihre Heimathäfen zurückgekehrt.

Deutsche Luftaufklärer wieder über den Shetlandinseln

DNB Berlin, 26. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringe Artillerietätigkeit.

Am 25. November griffen Verbände der deutschen Luftwaffe englische Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee an. Dabei wurden vier Volltreffer, darunter einer auf einem Kreuzer der „Aurora"-Klasse, erzielt.

Die Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe erstreckte sich am gestrigen Tage wiederum bis über die Shetland-Inseln. Der Feind versuchte am gestrigen Nachmittag, über Helgoland nach Nordwestdeutschland einzufliegen, wurde aber bei Erreichung der Nordseeküste von der deutschen Flakartillerie zur Umkehr gezwungen. Verluste sind bei der deutschen Luftwaffe nicht zu verzeichnen.

Das Vorpostenboot 301 ist am Südausgang des Großen Belt nach einer Detonation gesunken. 16 Mann der Besatzung werden vermißt.

Britischer Hilfskreuzer

DNB London, 26. Nov. Die britische Admiralität gibt bekannt:

Der britische Hilfskreuzer „Rawalpindi" mit einer Wasserverdrängung von 16 697 Tonnen ist versenkt worden. Man nimmt an, daß alle Offiziere und die gesamte Schiffsbesatzung außer einem einzigen Offizier und 16 Seeleuten umgekommen sind.

England sperrt den Londoner Hafen

für neutrale Schiffe

DNB Tokio, 26. Nov. Einer japanischen Schiffahrtsgesellschaft, Nippon Yusen Kaischa, ist mitgeteilt worden, daß die britische Regierung den Londoner Hafen für neutrale Schiffe gesperrt hat.

Auf eine Mine aufgelaufen

DNB Amsterdam, 26. Nov. Wie der Londoner Rundfunk bekanntgibt, ist der britische 11 000 Tonnen-Dampfer „Sussex" auf eine Mine gelaufen.

Der frühere polnische 14 000 Tonnen-Dampfer „Pilsudski" torpediert

DNB Paris, 26. Nov. Der ehemals polnische Ozeandampfer „Pilsudski" mit 14 300 Tonnen Wasserverdrängung ist am heutigen Sonntagmorgen an der englischen Nordwestküste torpediert worden.

Die gesamte Mannschaft konnte gerettet werden. Der „Pilsudski" gehört zu den wichtigsten und modernsten Schiffen der früheren polnischen Handelsmarine. Er war 1935 auf den Werften von Monfalcone in Italien gebaut worden und versah vor dem Kriege den regelmäßigen Verkehrsdienst zwischen Gdingen und Nordamerika. Seit Beginn der Feindseligkeiten fuhr er unter britischer Flagge.

Zwei britische Fischkutter gesunken

Amsterdam, 26. Nov. Nach einer Meldung des Daily Expreß sind zwei britische Fischkutter an der englischen Küste beim Minensuchen untergegangen.

Schwedisches Tankschiff nördlich Englands auf eine Mine gelaufen

DNB Stockholm, 27. Nov. Wie hier bekannt wird, ist das schwedische Tankschiff „Gustaf E. Reuter" (6000 to) nördlich Englands auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden. Es ist noch nicht bekannt, ob es gelungen ist, die aus 34 Mann bestehende Besatzung zu retten.

Londoner Dampfer nach Minentreffer gesunken.

DNB Amsterdam, 26. Nov. Der Londoner Dampfer „Hookwood" (926 Tonnen) lief am Donnerstag auf eine Mine und sank. Zwei Mitglieder der Besatzung werden vermißt. Die Ueberlebenden wurden von einem Schiff in einen Hafen an der Nordostküste an Land gebracht.

Kreuzer Belfast schwerstens getroffen

DNB Amsterdam, 26. Nov. Wie das Londoner Abendblatt Star zur Torpedierung der Belfast noch mitteilt, ist dieser modernste britische Kreuzer von dem Torpedo mittschiffs an Steuerbordseite getroffen worden. Der Kesselraum des Schiffes sowie die Maschinen seien ernsthaft beschädigt worden. Nicht weniger als sechs Schlepper seien dazu notwendig gewesen, um noch mit äußerster Mühe die beschädigt Belfast in den Hafen von Rosyth einzuschleppen.

*

DNB Rom, 25. Nov. Zur Torpedierung des Kreuzers Belfast, die weiterhin in der italienischen Presse stärkste Beachtung findet, betont Tribuna, daß diese hochmoderne Einheit der englischen Kriegsmarine in Wirklichkeit nicht wieder gutzumachenden Schaden erlitten habe und daß der Kreuzer als endgültig verloren zu betrachten sei. Wenn er nicht ganz gesunken sei, so nur wegen der geringen Tiefe bei der Ankerstelle. Dieser Ausfall sei für die englische Kriegsflotte deshalb empfindlich, weil bereits Einheiten der gleichen Klasse von der deutschen Luftwaffe schwer getroffen worden und längere Zeit gefechtsunfähig seien.

Englische U-Bootsfalle vernichtet

Der Erfolg eines deutschen U-Bootes – Englisches Hilfskriegsschiff als holländischer Dampfer getarnt

Berlin, 25. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen örtliche Spähtrupptätigkeit und an einzelnen Stellen der Front schwaches Artilleriefeuer.

An der Westgrenze fanden vereinzelt Aufklärungsflüge des Feindes im Grenzgebiet statt, während die deutsche Aufklärung bis nach Mittelfrankreich hinein vordrang.

Ein deutsches U-Boot hat in seinem Operationsgebiet eine englische U-Boot-Falle, ein Hilfskriegsschiff von 7000 Tonnen, vernichtet. Die U-Boot-Falle hatte sich als holländischer Dampfer getarnt.

Nach englischen Meldungen sank der 8860 Tonnen große britische Dampfer Mangalore durch Minentreffer an der englischen Südostküste.

*

Schon im Weltkriege haben die Engländer hinterhältige U-BootFallen verwandt. Das deutsche U-Boot, das jetzt einem solchen Anschlag ausgesetzt war, beglückwünschen wir daher zu der Vernichtung dieses heimtückischen Gegners ganz besonders. Der Vorfall ist typisch für die britische Heuchelei, mit der die barbarischen Auswüchse britischer Kriegsführung als sogenannte erlaubte Kriegslist verteidigt werden, während gleichzeitig eine wilde Aktion gegen den deutschen Minenkrieg im Gange ist, der genau nach Völkerrecht geführt wird.

Besonders verwerflich ist die Tarnung der U-Bootfalle als holländischer Dampfer im gegenwärtigen, für die Beziehungen zwischen England und Holland kritisch gewordenen Zeitpunkt. Genau wie die Engländer die Neutralen mißbrauchten, sie in die Gefahrenzone hineinzerren und ihre Convoy hineinzwingen wollen, um hinter neutralem Schutz auf den gefährdeten britischen Wasserstraßen einen Anspruch auf eigene Immunität gegen feindliche Angriffe zu erheben, genau so mißbrauchte Churchills U-Bootfalle jetzt die holländische Flagge, ohne Rücksicht darauf, welche Gefahr hieraus für friedliche holländische Schiffe entstehen könnte. Immunität verlangt England auch für seine bewaffneten Handelsdampfer, gibt aber den Kapitänen den Angriffsbefehl mit.

Auf alle diese Methoden erteilt die deutsche Kriegsführung selbstverständlich die entsprechende Antwort und wird gerade auch zum Schutz der Neutralen gegen die englische Barbarei und Heuchelei scharf vorgehen. Die Oeffentlichkeit ist über die deutsche Rechtsauffassung zu all diesen Fragen genau unterrichtet worden und die zahlreichen hierzu vorliegenden Auslandsstimmen beweisen, daß auch in der neutralen Welt die Verantwortung der britischen Regierung und Admiralität für die Verschärfung des Seekrieges erkannt ist.

Krieg mit „stählernen Argumenten"

England kann nicht mehr auf seine Inselstellung pochen

DNB Rom, 25. Nov. Die englische Blockadeverschärfung und die neuen deutschen Erfolge gegen Englands Kriegs- und Handelsflotte bilden am Samstag das Hauptthema der römischen Presse. Mit den neuen deutschen Erfolgen gegen England und im besonderen mit der Torpedierung des hochmodernen englischen Kreuzers Belfast wird nach dem übereinstimmenden Urteil italienischer Kreise von neuem in drastischer Weise bewiesen, daß England bei der modernen Kriegführung nicht mehr auf seine Inselstellung pochen kann, ja, daß sich seine Flotte, wie Messaggero betont, nicht einmal mehr in den eigenen Hoheitsgewässern und in ihren stark befestigten und unter starker Bewachung stehenden Schlupfwinkeln sicherfühlen kann. Popolo di Roma schreibt, diese neue Heldentat eines deutschen U-Bootes sei eine weitere bittere Enttäuschung für den englischen Sicherheitswahn, während Deutschland abermals gezeigt habe, daß es den Krieg gegen England nicht nur mit leeren Drohungen, sondern mit stahlharten Argumenten führe. Die Sprache der deutschen Zeitungen zeige im übrigen die klare Linie des rücksichtslosen und schärfsten Kampfes. „Aus jedem Wort ergibt sich eine kalte, unbeugsame Entschlossenheit. Noch nie hat man in Deutschland über das eigentliche und letzte Ziel dieses Krieges eine so klare Vorstellung gehabt wie heute."

Der Führer bei den Verletzten

DNB München, 26. Nov. Der Führer besuchte am Sonntag in München die noch in den Krankenhäusern befindlichen Verletzten des Sprengstoffattentates im Bürgerbräukeller, die sich sämtlich auf dem Wege der Besserung befinden.

Ungeheures Schuldkonto des britischen Geheimdienstes

(Fortsetzung von Seite 1)

zum größten Teil vernichtete. Lange Zeit dauerte es, bis der Brand gelöscht werden konnte. Die nach der Löschung von den eingesetzten Untersuchungskommissionen angestellten Erhebungen führten zu dem ganz einwandfreien Ergebnis, daß der entsetzliche Brand auf einen Sabotageakt zurückzuführen war.

Die näheren Feststellungen der Sicherheitspolizei ergaben, daß der Brand von den Besenlockern hinter den Bunkerlagen ausging. Hier wurde dann auch ein großer Teil des Brandsatzes, darunter zwei Messinghülsen, die mit dem Zündsatz in Zusammenhang standen, sichergestellt. Es wurde außerdem im Oberstewardlocker ein zweiter Brandherd festgestellt.

Eingehende Sachverständigengutachten stellten fest, daß die Brandlegung ganz spezielle Sachkenntnis voraussetzte. Es konnte auch dabei die genaueste Zusammensetzung des Zündsatzgemisches, das zur Sabotage diente, festgestellt werden. Der englische Auftrag war befehlsgemäß, wie wir heute wissen, durchgeführt worden, zwei deutsche Volksgenossen hatten dabei ihr Leben lassen müssen, die Hamburg-Amerika-Linie mußte einen Sachschaden von 25 Millionen Reichsmark feststellen — — — eine Arbeitsprobe der „Propagandaabteilung" des englischen Geheimdienstes!

Fall „Norderney"

Am 18. Mai 1938 wurde im Laderaum des Dampfers Norderney, der im Segelschiffhafen in Hamburg lag, eine sogenannte Brandpackung gefunden, die sich zwar entzündet hatte, jedoch mangels genügender Luftzufuhr ohne größere Wirkung geblieben war. Der erste Feuermann des Schiffes erkannte den Brandherd als solchen, verständigte umgehend die Geheime Staatspolizei in Hamburg, die sofort die notwendigen Untersuchungen aufnahm. Im Verein mit der Gestapo stellte das chemische Staatsinstitut in Hamburg fest, daß die sichergestellten Gegenstände Metallhülsen enthielten, die in Wirklichkeit zeitlich eingestellte Zündkapseln darstellten mit Pikrinsäure als Inhalt. Weiter konnte festgestellt werden, daß es sich hierbei um eine Brandpackung handelte, die an Bord geschmuggelt und in Raum II hinter die Spanten und Schweißplatten versteckt wurde, um den Dampfer auf hoher See in Brand zu setzen. Durch den Umstand, daß das Schiff im unteren Teil durch Hausbohlen und im oberen Teil mit Papierballen dicht beladen, ja beinahe luftdicht abgeschlossen war, ist die entzündende Brandpackung mangels Luftzufuhr selbst erloschen und hat ihren Zweck nicht erreicht. Ein weiteres Gutachten der chemisch-technischen Reichsanstalt Berlin beschäftigte noch das Vorhergesagte.

Dieser Fall des Dampfers Norderney war der Staatspolizei desbalb von ganz besonderem Interesse, weil der Sabotageanschlag in erheblichen Punkten eine absolute Uebereinstimmung mit dem Sprengstoffanschlag auf den italienischen Dampfer Felce darstellte. So sind die im Falle des Dampfers Norderney gefundenen Messingrohrstücke, Gewindekappen und Sprengkapseln mit Aluminiumhülsen ebenfalls bei der Sprengstoffpackung des Dampfers Felce verwendet worden. Die spätere Feststellung, daß auch auf den von ähnlichen Anschlägen getroffenen Schiffen Hastia sowie Feronia das gleiche Sabotagematerial gebraucht wurde, bildete dann auf der Spur der von England beauftragten Verbrecher ein ganz besonderes Beweismaterial.

Der Fall „Claus Böge"

Am 17. März 1938 ging der deutsche Dampfer Claus Böge, 2340 t groß, mit 21 Mann Besatzung von Oslo ohne Ladung mit dem Ziel Vlissingen in See. Als sich der Dampfer in der Nacht vom 18. zum 19. März etwa um 0.50 Uhr zirka 26 Seemeilen nordwestlich von Hornsriff auf der Höhe von Esbjerg befand, wurde das Schiff durch eine Detonation im Vorschiff schwer erschüttert. Gleichzeitig sahen Besatzungsangehörige aus Luke I eine Stichflamme und sodann dicken, gräulichen Qualm hervorbrechen, der auffallend stark nach Pulver roch. Die vom Kapitän angeordneten Versuche, das Leck im Vorschiff mit einem Lecksegel abzudichten, konnten wegen des schnell eindringenden Wassers nicht mehr durchgeführt werden. Nach etwa vier bis fünf Minuten erfolgte eine zweite Explosion und wieder war ein ausgesprochener Pulvergeruch festzustellen. Diese zweite Explosion erfolgte backbordseits unterhalb der Brücke an der Achtenkante der Luke II. Das Wasser trat jetzt so stark ein, daß es den Heizern und dem diensthabenden Ingenieur nicht mehr möglich war, das Feuer aus den Kesseln zu reißen, sie mußten die Räume schnellstens verlassen. Der vom Kapitän geweckte Erste Offizier Thomsen konnte noch mit den Funkstationen Scheveningen und Elbe-Weser Verbindung aufnehmen und SOS-Rufe senden, während schon 16 Mann der Besatzung im backbordseitig angebrachten Rettungsboot Platz nahmen, blieben der Kapitän, der Erste Offizier, der Erste Ingenieur, der Zweite Ingenieur, der Koch und der Politische Leiter an Bord.

Das Vorschiff war inzwischen schon fast bis zur Brücke unter Wasser. Eine Rettung schien aussichtslos, weshalb die an Bord Zurückgebliebenen das backbordseitig angebrachte Arbeitsboot klarmachten. Als der Kapitän mit den Zurückgebliebenen das Boot bestiegen hatte, wurde dieses an die Schiffswand geschlagen und lief voll. Der Erste Offizier und der Zweite Ingenieur wurden an Bord zurückgeworfen, der Kapitän und die restlichen Besatzungsmitglieder fielen in die See. Das Schiff war während dieser Zeit so weit vollgelaufen, daß es Kopf stand, etwa zwei Minuten in dieser Stellung verharrte und dann völlig absackte. Erst nach 40 Minuten konnten die Offiziere und Steuerleute vom eigenen Rettungsboot aufgenommen werden, der Kapitän starb mit seinem Schiff. Eine halbe Stunde später wurde die Besatzung, die fortgesetzt Leuchtmunition abschoß, von dem schwedischen Dampfer Sverre Nergaard gesichtet und an Bord genommen.

Ueber die Ursache der Explosion sagen die vernommenen Besatzungsmitglieder, insbesondere diejenigen, die zur Zeit der Explosion Wache hatten, übereinstimmend aus, daß die Explosionen von Höllenmaschinen herrühren müssen, denn diese seien nicht außenbords, sondern im Schiffsinneren erfolgt, und zwar die erste Explosion in der Luke I, die zweite Explosion in der Luke II. Eine kurze Besichtigung der Stelle der zweiten Explosion durch einen der Schiffsingenieure ergab, daß die Schiffswand zerrissen und nach außen gedrückt war. Spätere umfassende Feststellungen auch in den Ausgangshäfen ergaben die Richtigkeit der Aussagen der Besatzungsmitglieder. Wiederum war das Exerzieren der „Propagandaabteilung" von dem in London geforderten Erfolg gekrönt worden.

*

Für heute wollen wir dieses Kapitel beschließen, es waren nur drei Fälle von 15 Anschlägen des englischen Geheimdienstes, die uns im Laufe eines Jahres bekannt geworden sind. Ueber 60 Millionen Reichsmark Schaden hat nicht nur Deutschland, sondern auch Japan und Italien diesem „Probealarm" des englischen Service mitten im sogenannten Frieden zu danken! Ganz zu schweigen von den Opfern an Leben und Gesundheit braver Schiffsbesatzungen.

Die Bombe in München aber, das war keine Probe mehr, das war ein Unternehmen, wie wir wissen, mehrfach von gleicher Stelle aus vorher eingeübt und erprobt, das war der Schlag, der Stoß, der Deutschland mitten ins Herz treffen sollte.

Und das alles zusammen ist die Methode, die jene höhere Gerechtigkeit herausgefordert hat. Wir vertrauen fest, daß diese Gerechtigkeit mit stärkerer Hand jenes raffinierte System ganz zerschlägt!

„Tapfer und soldatisch tadellos"

Selbst Reuter muß das Verhalten einer deutschen Flugzeugbesatzung anerkennen

Berlin, 25. Nov. Nachdem die Feststellungen über die Kampfhandlungen am 23. Nov. ein genaues Bild ergeben haben, kann mitgeteilt werden, daß bei Luftkämpfen in der Gegend Zweibrücken zwischen deutschen Messerschmitt-Flugzeugen und französischen Jagdflugzeugen (Morane) zwei weitere französische Flugzeuge abgeschossen wurden, so daß die Gesamtzahl der am 23. November abgeschossenen feindlichen Flugzeuge sich auf fünf erhöht.

Von den deutschen Aufklärern, die gestern bis nach Westfrankreich vorstießen, sind vier Flugzeuge vermutlich über französischem Gebiet abgeschossen worden, zwei sind in Frankreich notgelandet, eines davoan bei Vouziers, ein weiteres Flugzeug wird vermißt.

Bei der lebhaften Aufklärungstätigkeit, die die deutsche Luftwaffe am 23. November wieder in dem französischen Gesamtraum durchführte, mußte ein Dornier-Flugzeug nach einem Luftkampf notlanden. Ueber die Notlandung liegt jetzt ein Bericht des Reuterbüros aus London vor. Selbst der Korrespondent dieses Büros, dem es auf eine tüchtige Portion Gehässigkeit noch nie angekommen ist, muß das tapfere und soldatisch tadellose Verhalten dieser Flugzeugbesatzung anerkennen. Demnach hat der Flugzeugführer sein Flugzeug nach einer glatten Notlandung in einem Hohlweg niedergesetzt Er selbst und der Beobachter sind herausgesprungen und haben zunächst den Heckschützen, der am Kopf verwundet war, geborgen. Obwohl Bauern, die sich mit Knüppeln bewaffnet hatten, die Deutschen dingfest machen und von der Maschine fernhalten wollten, gelang es dem Beobachter, mit der Pistole in der Hand die Franzosen in Schach zu halten, so daß der Flugzeugführer die Do 17 durch Feuer zerstören konnte. Als dann ein Trupp Soldaten erschien, mußten sich die deutschen Flieger ergeben Der britische Berichterstatter kann nicht anders, als durch seine Meldung unfreiwillig feststellen, daß die Deutschen sich erst zur Notlandung entschlossen, als ihnen die Waffen aus der Hand geschlagen waren: der Heckschütze verwundet, ein Maschinengewehr im Kampf ausgefallen und das Flugzeug nach der englischen Meldung wie ein Schachbrett zerschossen.

So gern die feindliche Presse mit großen Worten darüber berichtet, wenn bei den Großeinsätzen der deutschen Luftwaffe vom Feind gelegentlich eine Notlandung oder auch ein Abschuß erzwungen wird, umso leiser ist sie in ihrer Berichterstattung über die eigentlichen fliegerischen Leistungen der deutschen Luftwaffe, die trotz schwierigster Wetterlage die Bevölkerung fast jeder größeren französischen Stadt bereits in die Luftschutzkeller gejagt hat.

Munitionserzeugung um über 50 v. H. zurückgegangen

Eine Folge der deutschen Luftangriffe!

DNB Amsterdam, 25. Nov. Das Erscheinen deutscher Flugzeuge über Nordengland beunruhigt die Bevölkerung stark. Es hat sich einmal herausgestellt, daß durch die überraschenden Angriffe die Abwehrmaßnahmen nicht rechtzeitig in Erscheinung traten, daß aber zum anderen auch durch die fehlenden Luftschutzkeller die Bevölkerung erheblich verängstigt ist. Ungenügende Abwehr und fehlende Luftschutzmaßnahmen haben dahin geführt, daß Arbeiter ihre Arbeitsstätte verließen und nur sehr schwer an ihre Wirkungsstätte zurückgebracht werden konnten. So ist die Produktion der Munitionsfabriken, die sich im Bezirk von Firth of Forth befanden, um mehr als 50 v. H. zurückgegangen, da die Arbeiter, unter denen sich eine große Anzahl Frauen befindet, durch die starke Beunruhigung infolge der deutschen Luftangriffe so stark von der Arbeit abgelenkt werden, daß eine sehr erhebliche Produktionsverminderung eingetreten ist.

Gedenkfeier in Bromberg

To'enfest im Gedenken an den Blutsonntag – Reichsstatthalter Gauleiter Forster spricht

DNB Bromberg, 26. Nov. Ueber der Totenfeier am Totensonntag 1939 loht das Blut des von Polen ermordeten Deutschtums im Osten. Ganz Deutschland steht zusammen an diesem Totensonntag im Gedenken an das Blutopfer der Volksdeutschen. Blutsonntag von Bromberg, das ist der Inbegriff der Volksdeutschen. Blutsonntag von Bromberg das ist der Inbegriff all jenes gar nicht auszumalenden Entsetzens, aller feigen Morde, aller Zerstückelungen, aller sadistischen Greuel, unter denen das Deutschtum hier im deutschen Osten sein Leben unter den Händen eines entmenschten Volkes verhauchte.

Aus dem Stadttheater in Bromberg übertrug der Reichssender Danzig als Reichssendung die Feierstunde für die Bromberger Blutopfer auf alle deutschen Sender. Die Feier im Bromberger Stadttheater fand statt in Anwesenheit des Reichsstatthalters und der Hinterbliebenen des Bromberger Blutsonntags.

Der Volksdeutsche Fenske aus Bromberg gab einen erschütternden Erlebnisbericht von seiner Verhaftung durch die Polen, von den unmenschlichen Leiden in polnischen Gefängnissen und Zuchthäusern, von dem Todesmarsch der volksdeutschen Gefangenen nach Brest-Litowsk und von der Befreiung der Ueberlebenden durch die vordringenden deutschen Truppen. Fenske, der als Westpreußen-Berichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros Ende März von den Polen verhaftet wurde, berichtete in schlichten Worten von dem, was er und Tausende von Leidensgenossen erlitten hatten.

Reichsstatthalter Gauleiter Forster hielt die Gedenkrede für die Toten. Wo man von Bromberg höre, denke man sofort an die Morde, die am 3. September von polnischen Mordbanditen in dieser Stadt vollbracht wurden. Rund eintausend deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen allein in Bromberg und Abertausende im ganzen Lande seien, nur weil sie Deutsche waren, von verhetztem polnischen Mordgesindel auf sadistische Weise umgebracht worden. Immer noch würden neue Gräber und verstümmelte Leichen gefunden. „Sie klagen ein Volk an", so rief der Gauleiter aus, „das in einer kaum ausdenkbaren sadistischen Weise deutsche Menschen zu Tode quälte, wie man es wohl kaum in einem anderen europäischen Staat jemals für möglich halten würde. Man hat diesen wehrlosen deutschen Männer und Frauen die Augen ausgestochen, die Zungen herausgerissen, die Ohren abgeschnitten, den Leib aufgeschlitzt; man hat an ihnen sonst noch so grausame Foltermethoden angewendet, die selbst im tiefsten Mittelalter unbekannt waren. Man ist nicht einmal davor zurückgeschreckt, kleine harmlose Kinder aus den Armen ihrer Mütter zu reißen und sie vor den Augen dieser Mütter genau so grausam umzubringen. Diese sadistischen Mörder sind Angehörige des polnischen Volkes gewesen, eines Volkes, das noch im August dieses Jahres in unglaublichster Ueberheblichkeit erklärte, es müsse Deutschland vernichten, um eine neue Kultur nach Mitteleuropa zu bringen. Wir haben den Geist dieses Volkes in Bromberg am besten kennen gelernt."

Nach dieser vernichtenden Anklage gegen das ganze mitverantwortliche und in allen seinen Schichten und Ständen mitschuldige polnische Volk erklärte der Gauleiter, einmal in jedem Jahr werde von nun an in Bromberg eine Feierstunde veranstaltet werden, um der ermordeten Volksdeutschen zu gedenken, zugleich auch unserer Soldaten, die in diesem Lande ihr Leben für die Befreiung und Rettung der gequälten deutschen Menschen hingegeben haben.

„Wir sind nun", so erklärte Reichsstatthalter Gauleiter Forster, „vom Führer als Treuhänder der deutschen Sache für dieses Land eingesetzt worden mit dem klaren Ziel, dieses Land wieder deutsch zu machen. Es wird daher unser aller ehrenvollste Aufgabe sein, alles zu tun, damit schon in wenigen Jahren alle polnischen Erscheinungen, ganz gleich welcher Art, beseitigt sind. Das gilt besonders für die völkische Vereinigung dieses Landes. Wir wollen geloben, in diesem Kampf um unser deutsches Volkstum nie weich zu werden, sondern immer die Härte an den Tag zu legen, die notwendig ist, um die schweren Probleme in diesem Lande zu lösen und damit unserer Verpflichtung dem Opfertod des Deutschtums in diesem Lande gegenüber nachzukommen."

Die ergriffene Zuhörerschaft erhob sich von ihren Plätzen, um in feierlicher Weise der toten Soldaten auf den Schlachtfeldern in Polen und des stummen Heldentums des ermordeten, verschleppten, gequälten deutschen Volkstums, in diesem uralten deutschen Kulturlande zu gedenken. Feierlich erklang das Lied vom guten Kameraden. Dann riefen die stolzen Klänge der Egmont-Ouvertüre „Ueber Gräber vorwärts" auf zur Erfüllung des verpflichtenden Opfers all des deutschen Blutes, das um diese deutsche Erde geflossen ist.

Secret Service-Agent Best in Norwegen ein alter Bekannter

DNB Oslo, 27. Nov. Wie Aftonposten meldet, hat sich der Secret-Service-Beamte Mr. Best vor einer Reihe von Jahren in Stavanger in Norwegen aufgehalten. Er sei dort eine ziemlich bekannte Persönlichkeit gewesen. Man erzähle sich in Stavanger, daß Mr. Best schon im Weltkriege eine hervorragende Stellung im englischen Nachrichtendienst eingenommen habe. Nach dem Weltkriege habe er sich als „Geschäftsmann" betätigt und eine „Firma von stark internationalem Charakter" mit dem Hauptbüro in London und einer Filiale im Haag geleitet. Sowohl in London als auch im Haag hätte er Leute aus Stavanger in seinen Diensten gehabt. Wie man weiter hört, habe er die Verbindung mit dem englischen Nachrichtendienst niemals unterbrochen.

Heldentod deutscher Fliegersoldaten

DNB Brüssel, 26. Nov. Am vergangenen Mittwoch starben drei deutsche Fliegersoldaten östlich von Calais unweit der belgischen Grenze den Heldentod. Sie wurden im Luftkampf mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner tödlich getroffen und stürzten mit ihrer Maschine auf belgisches Gebiet ab. Der vierte Insasse, der im Gefecht völlig unverletzt geblieben war, konnte sich im Fallschirm retten.

Die Gefallenen wurden unter militärischen Ehrenerweisungen durch die belgische Wehrmacht aufgebahrt. Der deutsche Botschafter in Brüssel war anwesend und dankte zum Schluß den belgischen Behörden und Offizieren.

Churchills Eingeständnis

Amsterdam, 25. Nov Churchill hat sich nun endlich doch dazu bequemt, die von der Newyork Times schon vor Tagen verbreitete und inzwischen auch von der englischen Seekriegsleitung bestätigte Torpedierung des modernsten Schiffes der britischen Kriegsmarine, des Kreuzers Belfast, zuzugeben. Die entsprechende Verlautbarung der britischen Admiralität lautet:

„S. M. S. Belfast wurde am 21. November im Firth of Forth in der Nähe der Insel May von einem Torpedo oder einer Mine beschädigt. Die Anzahl der Verwundeten beträgt 20, deren Verwandte benachrichtigt wurden."

„Fürchterliche Erfolge"

DNB Amsterdam, 25. Nov. Die gesamte Londoner Presse ist in heller Aufregung über die letzten großen Erfolge der deutschen U-Boote und dem Untergang der vielen Schiffe, die vor der englischen Küste auf Minen liefen, denn sie kann die Schwierigkeiten nicht verhehlen, vor denen England steht. Der Daily Herald sagt, es wäre töricht, wollte England seine Augen vor der Tatsache schließen, daß Deutschland bereits eine „ganze Zahl fürchterliche Erfolge" errungen habe. Man sollte nicht den Versuch machen, diese Erfolge irgendwie zu verkleinern. Man müsse im Gegenteil mit der Möglichkeit weiterer ernsterer Schiffsverluste rechnen. Die Verluste, die England möglicherweise erleiden werde, könnten in ihren Folgen sowohl für die englische Schiffahrt wie auch für die Belieferung Englands sehr ernst sein.

Die Humber-Mündung voll von Wracks

England versucht vergeblich, die riesigen Schiffsverluste durch Minen zu verschweigen

DNB Berlin, 26. Nov. Wie erst jetzt bekannt wird, hat der englische Dampfer Clayton am 12. November zusammen mit den Dampfern Bordfield und Dryburgh den schottischen Hafen Leith bei Edinburgh verlassen, um nach Antwerpen zu fahren.

Eine Stunde nach Abfahrt lief jedoch Clayton auf eine Mine und sank; eine Stunde später lief auch die Dryburgh auf eine Mine und wurde von zwei englischen Torpedobooten in sinkendem Zustande bei North Berwick auf Strand gesetzt. Das Schiff ist verloren.

*

Diese Nachricht ist eine Bestätigung dafür, daß England sich bemüht, die zahlreichen Schiffsverluste durch Minentreffer so lange wie möglich geheimzuhalten. Die tatsächlichen Verluste sind weit höher, als bisher gemeldet

Auch über die zahlreichen Schiffsverluste in der Humber-Mündung waren von England zunächst keine Nachrichten ausgegeben worden. Erst durch die Aussage des Kapitäns des dänischen Dampfers Kanada sind die Einzelheiten bekanntgeworden. Vor dem Seegericht in Kopenhagen berichtete der Kapitän dieses gesunkenen dänischen Dampfers, daß die Humber-Mündung voll von Wracks war. Nach schwedischen Meldungen haben Dampferkapitäne in diesem Gebiet nicht weniger als 26 Wracks untergegangener Schiffe gezählt.

Neue Bombenanschläge in London

DNB London, 25. Nov. Zwei Polizeitelefonzellen und eine öffentliche Fernsprechstelle sind heute im Londoner Stadtteil Paddington durch Explosionen zerstört worden. Man verdächtigt die irische republikanische Armee. Entsprechende Nachforschungen sind unverzüglich in die Wege geleitet worden. Die Explosionen waren von außerordentlicher Heftigkeit und haben die benachbarten Häuser beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Auch in der Nähe von Marblearch wurden sieben von zehn Telefonzellen durch eine Explosion vernichtet. Im Stadtteil Paddington wurden Bomben gefunden, die nicht explodiert waren.

England raubt Frankreichs Gold

Bedeutung des englisch-französischen Wirtschaftsbündnisses – Frankreich verzichtete auf selbständige Wirtschaftspolitik

DNB Berlin, 25. Nov. Amtlich wird verlautbart:

Als Hauptergebnis des kürzlichen Besuches des französischen Finanzministers in London wurde von beiden Regierungen eine Erklärung verkündet über die Zusammenfassung ihrer Kriegsanstrengungen auf wirtschaftlichem Gebiet. Sechs gemeinsame Ausschüsse sind eingesetzt worden für die einzelnen Aufgaben wie Rüstungen, Rohstoff- und Lebensmittelversorgung, Transportwesen und Wirtschaftskrieg. In einem langatmigen amtlichen Kommentar wurden die Maßnahmen als das wichtigste Ereignis seit der Kriegserklärung bezeichnet und die Vorteile aufgeführt, die daraus sowohl für England und Frankreich als auch für die weltwirtschaftlichen Beziehungen zu erhoffen seien, wie Beseitigung der Konkurrenz beim Einkaufen im Auslande, einheitliche Ausnützung der Seetonnage beider Länder, größere Sicherheit der Geleitzüge, Vermeidung zukünftiger weltwirtschaftlicher Krisen. Im ganzen britischen Weltreich wurden nach diesen amtlichen Stichworten durch Presse und Rundfunk Lobeshymnen auf dieses „Wirtschaftsbündnis" angestimmt in überschwenglichsten Tönen, die den Verdacht nahelegten, daß damit etwas vertuscht werden sollte. Wie begründet dieser Verdacht ist, wird ersichtlich, wenn man den wirklichen Absichten und Folgen dieser englisch-französischen Abmachung nachgeht.

Zunächst ihre finanzielle Bedeutung: Die Entwertung des englischen Pfundes hat sich seit Kriegsbeginn bekanntlich in beschleunigtem Tempo fortgesetzt. Fast alle Länder, die ihre Währung mit dem Pfund verquickt hatten, haben diese Verbindung schleunigst gelöst, und der sogenannte Sterlingblock ist damit aufgeflogen. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben seit Kriegsausbruch aus ihrem Währungsausgleichsfonds keinerlei Stützungskäufe für das Pfund mehr getätigt. England kann aus eigener Kraft das Absinken des Pfundes nicht aufhalten, geschweige denn seine Stellung als Weltbankier behaupten. Eine neue akute Gefahr drohte jetzt daraus, daß auf- und der Cash-and-Carry-Klausel die großen englischen Rüstungsbestellungen in Amerika bar bezahlt werden müssen und zwar in Dollar. Gold steht England hierzu nicht mehr zur Verfügung, denn seine Goldbestände sind erschöpft. In den letzten 14 Monaten sind nicht weniger als drei Milliarden Dollar Gold aus England nach Amerika gewandert. Diese Goldverluste wurden so bedrohlich, daß man sie der Oeffentlichkeit verheimlichen mußte. Auf Wunsch der britischen Regierung wurden in Amerika die bisher üblichen wöchentlichen Veröffentlichungen der Goldverschiffungen von Europa nach den Vereinigten Staaten vor einiger Zeit eingestellt. Um seine Käufe in Amerika zu finanzieren, mußte England bereits dazu übergehen, seine Bestände an Aktien amerikanischer Gesellschaften zu verkaufen. Täglich werden schon jetzt an den amerikanischen Börsen bis zu 50 000 solcher Wertpapiere versilbert, ein Verfahren, das natürlich nicht unbegrenzt fortgesetzt werden kann.

Dazu kommt, daß auf der anderen Seite England große Aufwendungen für militärische Zwecke in französischen Franken machen muß. Wenn diese Franken und die für die Rüstungskäufe in Amerika erforderlichen Dollars gegen englische Pfunde gekauft werden müßten, dann wäre das Pfund auf seiner abschüssigen Bahn überhaupt nicht mehr zu halten. Ein Hauptzweck der neuen englisch-französischen Abmachungen besteht nun erklärterweise darin, die Währungen zu schützen und die beiden Regierungen in Stand zu setzen, gemeinsam über die Bestände in beiden Währungen zu verfügen.

In Erfüllung dieses Zweckes wird also Frankreich seine immer noch beträchtlichen Goldbestände von nahezu 100 Milliarden Franken zur Stützung des englischen Pfundes und zur Bezahlung nicht nur der französischen, sondern auch der englischen Rüstungsbestellungen in den Vereinigten Staaten aufwenden müssen. Es wird ferner die für die britische Armee erforderlichen militärischen Ausgaben in französischen Franken zu einem Pfundkurs auf der bisherigen Höhe zur Verfügung zu stellen haben. Damit hat Frankreich auf die Möglichkeit einer selbständigen Währungspolitik verzichtet und seinen Franken endgültig mit dem englischen Pfund verknüpft. England hat also nicht nur das französische Gold seinen Zwecken dienstbar gemacht, sondern auch das sinkende Pfund, nachdem es von der ganzen Welt verlassen war, an den französischen Franken angehängt, den es damit auf seinen Sturz in den Abgrund mitreißen wird.

Aehnlich wird sich das Abkommen auf dem Waren- und Transportgebiet auswirken. Frankreich ist in seiner Ernährung weitgehend vom Auslande unabhängig, England dagegen zu nahezu 80 v. H. auf überseeische Zufuhren angewiesen, die durch die deutsche Seekriegsführung immer mehr abgeschnitten zu werden drohen. In Zukunft wird Frankreich mit seinen reichlichen Nahrungsmittelbeständen nicht nur die auf seinem Boden befindlichen englischen Truppen unterhalten dürfen, sondern auch die Lücke in der Ernährung der englischen Bevölkerung auf der britischen Insel ausfüllen müssen. Die mit dem Abkommen angestrebte Aufrechterhaltung des Lebensstandards wird sich täglich auf einem beträchtlich herabgesetzten Niveau vollziehen müssen. Frankreich wird ferner seine Handelstonnage zum Ersatz versenkter britischer Handelsschiffe für die Zufuhren nach England zur Verfügung zu stellen haben, ebenso seine Kriegsschiffe zur Verstärkung englischer Geleitzüge. Schließlich wird Frankreich weitgehende Umstellungen in seiner Produktion in Kauf nehmen müssen, da nach dem Abkommen Frank und Pfund nur noch für kriegswichtige Einkäufe benutzt werden sollen. Die große Ausfuhr Frankreichs nach England an Luxuswaren, Weinen, Kleidung und Modeartikeln wird also aufhören. Die dadurch entstehende Arbeitslosigkeit wird zu einer weiteren Herabsetzung des Lebensstandards in Frankreich beitragen.

Angesichts dieser Auswirkungen des neuen Wirtschaftshilfsmittels kann man die Befriedigung verstehen, die darüber in England so unverholen zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig wird aber auch verständlich, daß im Gegensatz dazu die französische Presse das Abkommen arg zurückhaltend aufgenommen hat. Sie wird erkannt haben, daß der britische Löwe getreu seiner geschichtlichen Tradition sich auch in dieser neuen Partnerschaft den Löwenanteil gesichert hat. Frankreich, das militärisch schon bisher in diesem Kriege nur Englands Kampf kennt, ist nun auch finanziell und wirtschaftlich sozusagen dem britischen Weltreich einverleibt worden. Es wird künftig mit Gut und Blut für England Opfer in einem Ausmaß zu bringen haben, wie sie die anderen Mitgliedstaaten des britischen Weltreiches zu bringen sich geweigert haben.

In der gewohnten Melodie der britischen Propagandaleier würde ein wesentlicher Ton fehlen, wenn nicht auch diesmal die Beglückung der gesamten übrigen Welt als eine gewollte Folge des Abkommens hingestellt würde. Die jetzt eingeleitete Zusammenarbeit der britischen und französischen Wirtschaftssysteme werde der Anteil für eine Weltwirtschaftsorganisation des Friedens sein, bei der es keine Rückkehr zu Wirtschaftskrisen geben könne.

Es ist erstaunlich, daß man mit solchen Phrasen aus dem Genfer Wortschatz noch Eindruck zu machen glaubt. Sie können nicht verschleiern, daß das Abkommen in seinen Wirkungen nicht nur gegen Deutschland, sondern mehr noch gegen die Neutralen gerichtet ist.

So wird z. B. in dem amtlichen Kommentar ausdrücklich betont, daß der Ausschluß der englisch-französischen Konkurrenz bei Einkäufen in dritten Ländern den Zweck hat, die Preise zu drücken. Daß niedrige Preise für England und Frankreich angesichts ihrer oben dargelegten Finanzlage ein dringendes Bedürfnis sind, besonders für ihre Rüstungskäufe in Amerika, wird niemand bezweifeln. Ebenso wenig aber wird jemand annehmen, daß die übrige Welt einen solchen einseitig den englisch-französischen Vorteilen dienenden Zusammenschluß ohne Gegenwirkung hinnehmen wird. Die Stimmen aus neutralen Ländern lassen bereits erkennen, daß man sich dort durch die britischen Vernebelungsversuche über die wahren Zusammenhänge nicht täuschen läßt. Es ist vielmehr zu erwarten, daß die neutralen Staaten, die schon bisher unter dem Wirtschaftskrieg, wie er durch England geführt wird, am meisten zu leiden haben, sich gegen diesen neuen Vergewaltigungsversuch zur Wehr setzen werden.

Deutschland kann auch dieses „wichtigste Ereignis seit der Kriegserklärung" mit gelassener Ruhe betrachten. England hat bekanntlich auch den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland seit Jahren in allen Einzelheiten auf das sorgfältigste vorbereitet. Wenn es sich nun schon nach so kurzer Kriegsdauer zu einer solchen neuen Aktion gezwungen sieht, so ist dies ein Beweis dafür, daß die Vorbereitungen nicht ausreichend waren und daß sich bereits Mängel und Gefahrenmomente gezeigt haben, zu deren Abstellung dringend etwas geschehen mußte. Was aber geschah, besteht lediglich darin, daß die bestehende Ueberorganisation und Unordnung in der englischen Kriegswirtschaft noch um sechs Ausschüsse vermehrt worden ist, deren Tätigkeit das Durcheinander der Verbündeten vergrößern, England letzten Endes nicht nützen, jedoch in erster Linie Frankreich, in zweiter Linie die Neutralen nicht aber Deutschland schädigen wird.

Deutscher Dampfer von der eigenen Besatzung versenkt

DNB Berlin, 26. Nov.

Der deutsche Dampfer Adolf Woermann hat sich im Südatlantik selbst versenkt, um der Aufbringung durch ein englisches Kriegsschiff zu entgehen. Alle Mitglieder der Besatzung, die aus 127 Personen bestand, und sämtliche 35 Passagiere, darunter 18 Frauen, sind gerettet.

Die bekanntgewordenen Einzelheiten bestätigen, daß England bewaffnete britische Handelsschiffe, die angeblich nur zur Verteidigung armiert sein sollen, aktiv in den Handelskrieg einstellt. Der Dampfer Adolf Woermann ist durch ein bewaffnetes britisches Handelsschiff laufend beschattet worden. Dieser getarnte englische Hilfskreuzer hat funkentelegraphisch Standortsmeldungen gemacht und ein englisches Kriegsschiff herbeigerufen. Es geht hieraus hervor, daß die bewaffneten Handelsdampfer von den Engländern nicht als Handelsschiffe auf den normalen Handelsrouten verwendet werden, sondern unmittelbar den Zwecken der englischen Kriegführung als Organ der britischen Admiralität dienen.

*

Das Vorgehen gegen deutsche Handelsschiffe mit bewaffneten britischen Piratenschiffen zeigt, daß der Engländer für seine Kaperei und Piraterie sich jedes Mittels bedient, während er auf der anderen Seite zur Tarnung seines Vorgehens in seiner Heuchelei so weit geht, Nachrichten zu verbreiten, der Dampfer Adolf Woermann habe Kaperei betrieben.

Proteste am laufenden Band

London muß sich von den Neutralen die Rechtswidrigkeit seiner Kriegsführung bescheinigen lassen

Italien warnt

DNB Rom, 23. Nov. Eine Samstag von Agenzia Stefani verbreitete amtliche Verlautbarung besagt: Der italienische Außenminister Graf Ciano hat den französischen Botschafter und den englischen Geschäftsträger empfangen und ihre Aufmerksamkeit auf die Folgen gelenkt, die die Anwendung der Blockade auf die deutschen Exportwaren, wie sie von der französischen und englischen Regierung angekündigt wurde, für den italienischen Handelsverkehr haben konnte."

Die zahlreichen scharfen Proteste der neutralen Staaten gegen das jegliches Recht verhöhnende Piratenvorgehen der englischen Regierung wird von der norditalienischen Presse in größter Aufmachung hervorgehoben. „Regime Fascista" nimmt zu der Angelegenheit mit einer Deutlichkeit Stellung, die keinen Zweifel offen läßt. Trotz der französischen Hilfe sei England zu Lande ohnmächtig, entschieden unterlegen in der Luft und machtlos zur See trotz der ungeheuren Hochseeflotte, die heute nicht nur aus der Nordsee vertrieben sei, sondern sogar bis in die befestigten Schlupfwinkel verfolgt werde, die man für unzugänglich gehalten hatte. Um seine Wut abzukühlen, habe England beschlossen, nicht nur die deutsche Einfuhr, sondern auch die Ausfuhr zu unterbinden, mit der genau bestimmten Absicht, die ganze Bevölkerung des Reiches auszuhungern. Dies sei der „Krieg für die Freiheit"! So sehe der Krieg der Humanitätsapostel aus! Das nenne man den Krieg für das „Recht"! England verweigere das Menschenrecht jenen, die es als seine Feinde erklärte, und wolle ganze Völker zum Tode durch Aushungerung verurteilen.. Der britische Entschluß stelle die offensichtliche und schamloseste Verletzung der Bestimmungen des internationalen Rechtes dar und schädige brutal die Interessen der Neutralen, die ein Recht darauf hätten, ihren Geschäften nachzugehen; aber England gestatte dies nicht, und das von ihm mitgerissene Frankreich folge England auf diesem Wege der Gesetzwidrigkeit und der Gewalt.

Schwedische Vorstellungen

DNB Stockholm, 25. Nov. Amtlich wird in Stockholm mitgeteilt: Im Zusammenhang mit den englisch-schwedischen Verhandlungen in London wurde dort schwedischerseits ein erster Schritt wegen der beabsichtigten Verschärfung des Handelskrieges gemacht und die schweren Folgen dieser Maßnahme für den Seehandel der neutralen Länder unterstrichen.

Scharfer japanischer Protest

DNB Tokio, 25. Nov. Amtlich wird mitgeteilt, daß der japanische Botschafter in London am 24. November beauftragt wurde, einen scharfen Protest bei der englischen Regierung zu erheben gegen die beabsichtigte britische Vergeltungsmaßnahme gegenüber Deutschland wegen des angeblich uneingeschränkten Einsatzes von Minen.

Der Sprecher des Außenamts erklärt hierzu, daß nicht nur Japan, sondern auch andere neutrale Staaten wiederholt gegen die Behinderung ihres Handels durch britische Konterbandemaßnahmen protestiert hätten. Seit Ausbruch des Krieges seien durch England die Rechte einer kriegführenden Macht weit überschritten worden. Im Falle einer Verletzung wichtiger japanischer Interessen durch britische Aktionen werde Japan gezwungen sein, Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Unterrichtete japanische Kreise betonen, wie die Agentur Domai meldet, daß die gegen deutsche Ausfuhrgüter gerichteten neuen britischen Maßnahmen die internationalen Verträge und die Rechte der Neutralen verletzen. Das britische Vorgehen widerspreche der Pariser Deklaration von 1856, die besage, daß Schiffsfrachten neutraler Länder nicht beschlagnahmt werden könnten mit Ausnahme der Konterbande. England, Frankreich und Japan hätten die Deklaration unterzeichnet und mithin bedeute das britische Vorgehen einen Bruch der internationalen Verträge und eine Verletzung der Rechte der Neutralen.

„Japan kann nicht zugeben, daß England auf Kosten Neutraler seinen Krieg führt", erklärte „Hotschi Schimbun" in einem Leitartikel. „Wir möchten heute schon England und Frankreich mitteilen, daß die herrschende allgemeine Stimmung leicht zu einer ernsten Krise werden kann." Wenn England und Frankreich eine neue Blockade einführten, könne Japan seine Nicht-Einmischung nicht aufrechterhalten.

England will Diktatur über den Welthandel

Die neutralen Staaten sollen unter das Joch des britisch-französischen Monopols gezwungen werden

DNB Berlin, 25. Nov.

In der Pariser Zeitung „Ordre" schrieb vor einigen Tagen Pertinax über die bisherigen Methoden der Westmächte zur Störung der deutschen Wirtschaft und nannte dabei einmal die Konterbandenkontrolle, dann massenweise Einkäufe von Waren im neutralen Ausland zu dem Zweck, Deutschland an seiner Versorgung zu hindern und schließlich Verhandlungen mit neutralen Ländern, wobei versucht worden sei, diese Länder durch Entschädigung von einer Erhöhung ihres normalen Handelsaustausches mit Deutschland abzubringen.

Aus diesem freimütigen Eingeständnis ist also klar ersichtlich, daß man seitens der Westmächte versucht hat, die neutralen Staaten durch Entschädigungsversprechungen zu bestechen, damit diese ihren Handel mit Deutschland aufgeben sollten. Ebenso hat man auf den neutralen Märkten Großeinkäufe von Waren, die

sucht, um auf diesem Wege eine Verdrängung Deutschlands vom Markt zu erreichen. Es ist jedoch nicht unbekannt geblieben, daß diese Methoden ebenso wenig wie die Konterbanden-Kontrolle zum gewünschten Erfolg gebührt haben. Die neutralen Länder haben bereits deutlich erkannt, daß eine Verdrängung Deutschlands von ihren Märkten ein Verschwinden des Wettbewerbs und das Zugeständnis eines Aufkaufmonopols für die Westmächte bedeuten würde. Aus einer solchen Entwicklung ergebe sich dann für England und Frankreich ohne Schwierigkeiten die Möglichkeit einer diktatorischen Feststellung der Preise, was sich naturgemäß niemals zugunsten der neutralen Volkswirtschaften auswirken würde. Erst vor wenigen Tagen schrieb sogar die türkische Zeitung „Son Posta", daß die englischen Ziele auf eine Diktatur über den Welthandelt und die Preisbewegungen gerichtet seien.

Die Einstellung der neutralen Länder zu den von den Westmächten unternommenen Versuchen ist angesichts solcher Aussichten für ihren Handel nicht sonderlich zustimmend. Es ist verständlich, daß sie es ablehnen, einen Handelsverkehr mit Deutschland aufzugeben, der ihnen nachweislich seit Jahren einen absolut gesicherten und in großem Umfange aufnahmefähigen Absatzmarkt sowie einen stetigen und günstigen Preisstand gebracht hat. Sie erkennen täglich deutlicher, daß sie dagegen nur für die Dauer des Krieges einen vorübergehenden Absatz ihrer Erzeugnisse nach den Westmächten gewinnen und daher ihre wirtschaftliche Selbständigkeit an ein die Preise und Absatzbedingungen festlegendes britisch-französisches Monopol eintauschen würden.

Englische Heuchler am Pranger

DNB Brüssel, 25. Nov. Die Brüsseler Zeitung „Vingtième Siècle" veröffentlicht eine bemerkenswerte Reportage aus London, in der u. a. die englische Heuchelei hinsichtlich der angeblichen Kriegsziele klar zum Ausdruck kommt. Die politischen Persönlichkeiten, mit denen sich der Berichterstatter unterhielt, wollten natürlich nicht offen zugeben, daß es England auf die Vernichtung Deutschlands abgesehen habe. Sie erklärten lediglich, daß England im Grunde genommen dieselben Ziele verfolge wie 1914 und daß es den deutschen „Expansionismus" heute wie damals bekämpfe. Der belgische Berichterstatter zieht daraus den Schluß, es bestehe die Gefahr, daß England nichts anderes im Auge habe als die Herbeiführung eines neuen Versailler Vertrages. Es sei bezeichnend, daß man in den amtlichen britischen Kreisen höchst ungern über die britische Stellungnahme gegenüber Moskau spreche, die selbst bei den besten Freunden Englands eine große Verwirrung ausgelöst habe. Einerseits behaupte England, für die Unabhängigkeit Polens zu kämpfen, und anderseits verfolge es die zurückhaltende Politik gegenüber Rußland, obwohl letzteres an der Aufteilung Polens weitgehend beteiligt sei. Besonders bemerkenswert seien die Erklärungen, die in London für dieses heuchlerische Verhalten gegeben werden. Man erkläre nämlich — und diese Argumentierung steht in seltsamem Gegensatz zu den übrigen Großsprechereien der britischen Lügenagitation — daß England, nachdem es sich mit einem furchtbaren Gegner in einen Kampf eingelassen habe, sich nicht den Luxus leisten könne, sich auch noch einen zweiten Gegner auf den Hals zu laden. Aber, so fährt man fort, sobald Deutschland vernichtet sei, würden die Russen an die Reihe kommen und man werde dann die Rechnung mit Moskau begleichen(!). Letztere Antwort sei ausschließlich für die Amerikaner bestimmt, die hinsichtlich des britischen Vorgehens noch sehr geteilter Meinung seien. Auf jeden Fall lasse man in London durchblicken, daß man Moskau vorläufig noch „schonen" wolle. Man spreche aber gleichzeitig für eine noch unbestimmte Zukunft gewisse Drohungen an die Adresse Sowjetrußlands aus. Der belgische Berichterstatter betont dann, daß die Engländer es nicht verheimlichen könnten, daß der Pakt zwischen Deutschland und Sowjetrußland große Erbitterung und Enttäuschung in England hervorgerufen habe. Es sei sicher, daß er eine vollständige Ueberraschung für alle britischen Kreise gewesen sei.

In wenigen Zeilen

Nachdem die organisatorische und Aufbauarbeit der SA im Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren bereits vor einiger Zeit ihren Abschluß gefunden hatte, begab sich der Stabschef am Freitag zu diesen neuen Einheiten, um die Männer von fünf Standarten auf den Führer zu vereidigen. Gleichzeitig erhielten die in machtvollen Kundgebungen angetretenen Blocks der Braunhemden ihre Sturmfahnen.

Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, traf am Sonntag nach einer zweitägigen Besichtigungsfahrt von Radom kommend in Warschau ein.

In den letzten Tagen konnte in Warschau ein mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes deutsches Soldatenheim eröffnet werden, das unter der Leitung eines Volksdeutschen steht. Mit deutscher Tatkraft gelang es innerhalb weniger Wochen, das schwerbeschädigte Haus wiederherzustellen und den deutschen Soldaten in Warschau, die bisher kaum Gelegenheit zu kameradschaftlichen Zusammenkünften hatten, eine Stätte zu schaffen, in der sie Entspannung finden und in fröhlichem Kreise frische Kräfte sammeln können.

Zu einem künstlerischen Ereignis ersten Ranges gestaltete sich die Uraufführung der neuen Oper „Königin Elisabeth" des jungen deutschen Komponisten Fritz Walter, Text von Christoph Schulz-Gellen, die am Freitag im Königlichen Opernhaus in Stockholm stattfand und der in Künstlerkreisen mit großer Spannung entgegengesehen worden war. Unter den Zuschauern bemerkte man König Gustaf von Schweden in Begleitung der Prinzessin Sibylle, ferner fast sämtliche Mitglieder der deutschen Gesandtschaft und alle am Musikleben in Schweden irgendwie interessierten Persönlichkeiten.

Zu einer machtvollen Kundgebung des deutschen Arbeitsgeistes, der den unüberwindlichen Westwall geschaffen hat, wurde die Feierstunde in Pirmasens, in der der Generalinspektor Dr. Todt im Namen des Führers den 800 ältesten Westwallarbeitern das schmucke Ehrenzeichen am braunen Band überreichte. Zu den Arbeitern aus allen deutschen Gauen hatten sich führende Festungsbauoffiziere gesellt.

Der Bundesführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Dr. Eulen, hat am Totensonntag, dem 26. November 1939, an dem französischen Sammelgrab von 1870 auf dem Garnisonfriedhof in der Hasenheide bei Berlin einen Kranz niederlegen lassen.

Der neue sowjetrussische Botschafter beim Quirinal, Garellin, ist in der Nacht zum Sonntag in der italienischen Hauptstadt eingetroffen, wo er von hohen Beamten des Außenministeriums und den Mitgliedern der sowjetrussischen Botschaft empfangen wurde.

Plünderer hingerichtet.

DNB Berlin, 25. Nov. Am Samstag wurde der am 10. Juni 1909 geborene Karl Straßner aus Güdingen hingerichtet, der vom Sondergericht Saarbrücken wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. — Karl Straßner hat am 26. September und am 1. Oktober 1939 in einem aus militärischen Gründen von der Zivilbevölkerung geräumten Grenzort geplündert.

Kurze Auslandsnachrichten

Belgische Note zur Blockadeverschärfung in Paris überreicht.

DNB Paris, 25. Nov. Der belgische Botschafter in Paris übergab am Freitagabend dem Unterstaatssekretär des Aeußeren Chamvetier de Ribes eine Note über die Blockade.

Neutrale Schiffe haben „in Englands Häfen nichts mehr zu suchen."

DNB Helsinki, 25. Nov. „Suomen Sosialidemokraatti" schreibt in einem Leitartikel über den „unbegrenzten Seekrieg" u. a.: „Wenn England gegen die Minengefahr kein anderes Mittel erfindet als die Beschlagnahme der neutralen Handelsschiffe und die Konfiszierung von deutschen Ladungen, so ist es ohne weiteres klar, daß die Fahrzeuge der neutralen Länder in Englands Häfen nichts mehr zu suchen haben."

Gewaltige Minenexplosion bei Zeebrügge

DNB Brüssel, 26. Nov. Die belgischen Küstengewässer werden weiterhin durch Minen gefährdet, von denen einwandfrei festgestellt worden ist, daß es sich um britische und französische, in wenigen Fällen auch um holländische Minen handelt. Zwei dieser Minen stießen auf der Höhe von Seebrügge zusammen und erzeugten dadurch eine gewaltige Explosion, die über 20 km weit gehört wurde. Die Einwohner der 15 km vom Meer entfernten Stadt Brügge wurden durch das gewaltige Krachen aufgeschreckt.

Wieder ein britischer Sperrballon über Norwegen

DNB Oslo, 26. Nov. Ein Sperrballon englischer Herkunft wurde am Sonntagmorgen in geringer Höhe über Mandal in Südnorwegen gesichtet. Die Drähte des Ballons schleiften über die Erde und zerstörten mehrere elektrische Stromleitungen, bevor es gelang, den Ballon einzuholen. Kurz darauf explodierte der Ballon, als ein Zuschauer ihm mit einem brennenden Streichholz zu nahe kam. Durch die Explosion wurde eine Person getötet und zwei leicht verletzt.

Die Opfergemeinschaft der Nation

Die Ergebnisse des 2. Opfersonntags und der 2. Reichsstraßensammlung erheblich höher als im Vorjahre

DNB Berlin, 25. Nov.

Wieder hat das deutsche Volk an der inneren Front zwei Schlachten geschlagen, die Herrn Chamberlain beweisen, daß es mit der von ihm im Unterhaus festgestellten „erfreulich losen" Bindung zwischen Adolf Hitler und dem deutschen Volk doch etwas anders aussieht, als sich das ein weltfremdes britisches Gehirn ausmalt. Sowohl das Ergebnis des 2. Opfersonntags als auch das der von SA., SS., NSKK. und NSFK. durchgeführten zweiten Reichsstraßensammlung haben eine Opferbereitschaft des deutschen Volkes gezeigt, die wahrlich das Ergebnis einer sozialen Volksabstimmung ausdrückt.

Dolche und Schwerter als Symbole nationalsozialistischen Kampfwillens erbrachten in Großdeutschland eine Summe von 9 015 032,08 Mark. Das sind nicht nur rund viele Millionen Mark mehr, als 25 Millionen Abzeichen mal dem nominellen „Preis" von 0,20 Mark je Stück erbringen mußten, sondern auch noch 2 289 858,85 Mark mehr als das Ergebnis der zweiten Reichsstraßensammlung des Vorjahres, die mit 6 725 173,23 Mark abschloß. Gegenüber der zweiten Reichsstraßensammlung des Vorjahres ist also eine Steigerung von 34,05 v. H. zu verzeichnen. Auch der zweite Opfersonntag des großdeutschen Volkes hat den zweiten Eintopfsonntag des Vorjahres bei weitem übertroffen. Hier gab das deutsche Volk am 12. November die Antwort auf das Attentat vom 8. November in München. 11 873 854,44 Mark zeichnete es in die Listen der Politischen Leiter und der NSV.-Blockwalter, das sind 3 418 726,68 Mark mehr als das Ergebnis des zweiten Eintopfsonntages im Winterhilfswerk 1938/39, der damals 8 455 127,76 Mark erbrachte. So ist nicht nur gegenüber dem zweiten Eintopfsonntag des Vorjahres eine Steigerung um 40,43 v. H. oder je Haushalt von 38,29 Pf. auf 53,38 Pf. zu verzeichnen, sondern sogar noch gegenüber dem ersten Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes ein um 669 883,38 Mark höheres Ergebnis erzielt worden. Das ist um so erstaunlicher, als es eine Erfahrungstatsache ist, daß bisher immer im ersten Monat eines Winterhilfswerkes bessere Ergebnisse als im zweiten Monat erzielt werden. Diese Erfahrung wurde erstmalig am zweiten Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes umgestoßen: um 5,98 v. H. überstieg das Ergebnis des zweiten Opfersonntages das des ersten Opfersonntages. Damit steht der Opfersonntag des November 1939 an der Spitze aller bisherigen Eintopf- und Opfersonntage aller Winterhilfswerke.

Rund 20,9 Millionen opferte allein im November 1939 das deutsche Volk für das Kriegs-Winterhilfswerk. Auch eine an große Zahlen gewöhnte Zeit darf darüber nicht leichtfertig hinweglesen. Welch' geradezu ungeheure soziale Kraft und Energie mit dieser Summe entfesselt werden kann, das erläutert am besten das Beispiel, daß die NSV. mit ihr mehr als 5000 Gemeindeschwester-Stationen errichten und ein ganzes Jahr lang unterhalten kann. 5000 Burgen der Gesunderhaltung und der sozialen Fürsorge hat sich das deutsche Volk mit dieser aus Groschen und Marken zusammengetragenen Summe selbst geschenkt. Aber mehr noch verlangt die NS.-Volkswohlfahrt als das materielle Opfer, das sich in dieser Summe ausdrückt: Die besten Töchter des Volkes, die nach einer aus den Mitteln, die das Volk der NSV. anvertraut, ermöglichten kostenlosen Ausbildung in die Reihen der Schwestern-Organisationen der NS.-Volkswohlfahrt treten, um auf diesen Gemeindestationen Dienst am Volk im besten Sinne des Wortes zu leisten.

Warnung an die Westmächte

Die Tragweite der neuen militärischen Maßnahmen Italiens

DNB Mailand, 25. Nov.

Die Haltung einiger Nationen gegenüber Italien hat sich, wie das Institut für das Studium der internationalen Politik im neuesten Heft seiner Wochenschrift Relazioni Internazionali feststellt, seit dem Beginn des Konfliktes wesentlich geändert. Man spreche nicht mehr mit Mißachtung vom faschistischen Regime, sondern man studiere und lobe sogar, wenn auch verspätet, die italienischen Maßnahmen. Diese Haltung gegenüber Italien könne neu erscheinen, doch sei sie nichts anderes als ein Nachhinken, denn sie orientiere sich nach einer sehr weit zurückliegenden Vergangenheit. Italien rate allen, die mit italienischen Angelegenheiten noch nicht auf dem Laufenden seien, die Tragweite der letzten vom Duce getroffenen militärischen Maßnahmen genauer zu betrachten. Diese ließen immer klarer das militärische Gewicht Italiens erkennen. Auch die Nachzügler müßten sich darüber klar werden, daß ein junges Imperium im alten Europa einen glanzvollen Aufstieg nehme und daß dieses Imperium von Monat zu Monat seine eigenen Kräfte festige und entschlossen sei, seine Lebensrechte zu verteidigen sowie seine eigenen Ansprüche in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die Führung des Krieges im Westen sei in dieser ersten Periode von einer Reihe von Illusionen stark beeinflußt worden. Die Engländer hatten sich eingebildet, das deutsche Volk geistig von seinem Führer losreißen zu können. Der „Krieg der Flugzettel" aber sei nichts als Zeitverlust gewesen. Das deutsche Volk sei sich völlig bewußt, daß der Friede, den die Westmächte Deutschland nur allzugern aufzwingen möchten, vielleicht noch barbarmungsloser sein würde als jener von Versailles.

Man müßte in der letzten Zeit feststellen, daß der gallische Haß nicht weniger unerbittlich sei als der britische. Auch Frankreich beabsichtige, Deutschland zu einem Staatengewirr zu machen, wie zu den Zeiten, als Kardinal Mazarin dem Reich einen Westfälischen Frieden aufzwingen konnte. Der Grund dafür liege einzig und allein darin, daß Frankreich dem Deutschen Reich nicht nur den Sieg über die Polen, die Eingliederung der Tschecho-Slowakei und den Anschluß Oesterreichs, sondern auch die von Bismarck verwirklichte Einigung des Reiches nicht verziehen habe. Frankreich bringe alle jene Fragen aufs Tapet, die aus jüngster Zeit, und auch die, die aus dem vorigen Jahrhundert stammten. Die Franzosen hielten die Einheit des Reiches für den Hauptgrund ihrer vergangenen und gegenwärtigen bitteren Erfahrungen.

Frankreich habe seinerseits die Illusion eines vorwiegend statischen Krieges gehabt, aber die allgemeine Führung des Krieges hänge auch von den Entscheidungen des deutschen Oberkommandos ab. Wenn die Deutschen in einem gewissen Zeitpunkt zur Aktion schreiten würden, dann könne dies für Frankreich den Verlust großer Massen junger Menschen bedeuten, also den Verlust von Menschenreserven, die für eine bevölkerungsmäßig ohnedies schon geschwächte Nation ein nicht mehr zu ersetzendes Vermögen darstellen.

Schließlich hätten sich alle jene verrechnet, die in England und Frankreich auf einen Krieg der Erschöpfung Deutschlands hinzielten. Deutschland verstärkte seine wirtschaftliche Rüstung, um einen langen Konflikt durchhalten zu können und führe mit der verderbenbringenden U-Boot-Waffe die Gegenblockade durch.

Welche Möglichkeiten der britischen Versorgung, so fragt der Artikel zum Schluß, werde es geben, wenn die deutsche Flotte über Hunderte von Unterseefahrzeugen verfügen werde?



Deutschlands Nat ona ma[illegible] m Reichssportfeld

Bimbo Binder, der populäre Wiener Stürmer, mußte während des Trainings den Verwundeten, die als Zuschauer anwesend waren, immer wieder Autogramme geben.

(Schirner, Zander-K.)

Das neue rumänische Kabinett

Bukarest, 25. Nov. Die rumänische Regierungskrise ist beseitigt. Dem neuen Kabinett gehören an: Ministerpräsident Tatarescu, der gleichzeitig auch das Ministerium des Innern leitet. Minister des Auswärtigen Gafencu, der auch mit der vorläufigen Leitung des Propagandaministeriums betraut wurde.

Während der Vereidigung der neuen Regierung erklärte Ministerpräsident Tatarescu, daß neue Kabinett sei aus der Front der nationalen Wiedergeburt hervorgegangen. Die Regierung werde ein Kabinett der Beruhigung, des Wiederaufbaues und der Festigung auf allen Gebieten sein und unter der oberen Leitung des Königs stehen. Alle militärischen und materiellen Kräfte des Landes würden im Hinblick auf die Verteidigung des nationalen Erbgutes organisiert werden. Dasselbe gelte auch für die Neutralität, die ohne den geringsten Seitensprung unter allen Umständen beibehalten werde. — König Carol antwortete im wesentlichen: „Ich bin sicher, daß Sie alle sich über meine Besorgnisse und über den entscheidenden Augenblick im klaren sind, in dem Sie zur Leitung der Ihnen anvertrauten Aufgabenbereiche berufen werden. In einer Zeit, wo sich die Welt in Wirren befindet, haben wir die Pflicht, alle Opfer zu bringen, damit unser Land in materieller wie in moralischer Hinsicht erblühe."

Beinahe Krach um Seife

Skizze von Erich Grisar

Wenn es zwei Menschen auf dieser Erde gibt, die sich verstehen, dann sind es Willy Lohrmann und August Surkamp, die auf dem Eisenwerk Hollmann den großen Kran bedienen. Und zwar sitzt August oben im Führerhäuschen, während Willy unten die schweren Ketten um die rostigen Bleche und Träger schlingt, die vom Lagerplatz in die Werkstatt und von da zu den Maschinen gebracht werden müssen. 13 Jahre arbeiten die beiden nun schon zusammen und sie kennen sich so gut, daß August manchmal im Scherz behauptet, er könne schon an Willys Nasenspitze erkennen, was dessen Frau zu Mittag gekocht habe, während Willy an dem mehr oder weniger ruckweisen Anziehen des Krans die jeweilige Gemütsstimmung seines Kameraden erahnt. Nie hat man gesehen, daß die beiden ein grobes Wort miteinander gewechselt haben und doch, gestern waren sie nahe daran, sich zu schlagen.

Es war bei der Lohnzahlung. August stand neben Willy, als dieser einen blauen Zettel aus der Lohntüte zog.

Was hast du da, fragte August.

Den Zusatzschein für Seife. Hast du denn keinen bekommen?

Ich? fragte August und sah nochmal in seiner Lohntüte nach. Nee, ich habe keinen.

Na ja, meinte Willy, du machst dich ja auch nicht so dreckig da oben in deinem Häuschen.

So, fuhr August auf, ich mache mich nicht dreckig. Und wenn ich die Lager schmieren und die alte Leiter raufklettern muß, da kann ich wohl Glasanten anziehen!

Wenn es dir Spaß macht, natürlich, scherzte Willy.

Und zu Hause brauchen wir wohl keine Seife, fuhr August fort. Wo ich drei Mädchen habe, die jeden Abend was waschen müssen. Mal ein Blüschen oder ein Krägelchen oder was weiß ich was.

Nun, dafür ist doch der Zusatzschein nicht da. Der ist doch für Arbeiter, die sich besonders schmutzig machen bei ihrer Arbeit.

So wie du, spottete August. Du machst doch am liebsten einen Bogen um die Arbeit.

Das war nur so obenhin und im Scherz gesagt, aber Willy, der jahrelang die stummen Blicke einer Frau auf sich gefühlt, die nicht verstehen konnte, daß ein Mann, der arbeiten will, keine Arbeit finden kann, fühlte sich getroffen.

Das sagst du nicht noch einmal, fuhr er auf und hob die Hand.

Ehe er jedoch zuschlug, dachte er daran, daß es gerade August Surkamp gewesen war, der damals, nach drei Jahren Erwerbslosigkeit, ein Wort für ihn eingelegt hatte, so daß er diese Stelle erhielt. Gewiß hätte er später auch ohne diese Fürsprache Arbeit bekommen, aber damals war es doch ein großes Glück für ihn gewesen.

Als er jetzt daran dachte, ließ er die Hand sinken. Also, wenn du die Seife so nötig brauchst, sagte er dann, will ich dir meinen Schein geben. Meine Frau wäscht mein Arbeitszeug sowieso in der Lauge, die sie beim Waschen der übrigen Wäsche zurückbehält. Und die Finger werde ich wohl noch sauber kriegen. Wenn sie ganz schmutzig sind, kann ich ja etwas Sand nehmen. Hab ich ja sonst auch so gemacht.

Damit drückte er seinem Kameraden den Schein in die Hand.

Der sah verlegen zur Erde. Als er den Blick wieder hob, sagte er: Nein, Willy, du behältst deinen Schein. Ich brauche ihn wirklich nicht. Ich habe ja nur an meine Mädchen gedacht. Nun, die mögen ein Blüschen weniger anziehen und einen Kragen weniger waschen. Oder sie sollen ihre Sachen dunkel färben, wenn sie mit der Seife nicht auskommen.

Damit reichte er Willy den Schein zurück, der zwei so gute Kameraden beinahe aneinander gebracht hätte.

Mit unbedachten Worten hilft man dem Feind!

Minnie Grosch

7

Drei Schwestern

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin- chmargendorf

Detlef überflog die Zeilen. „Schau mal an, die Kleine geht aufs Ganze!" sagte er lächelnd. „Aber warum wollen dein Vater und Marlen nicht, daß wir von der Sache erfahren?"

„Och", machte Ulli wegwerfend, „Vater tut nur, was Marlen will, und Marlenn meint —"

„Was meint Marlen?"

„Die Marlen, weißt du, die versteht das nicht, weil sie nichts von Liebe versteht. Sie meint, die Hauptsache sei, daß du eben am richtigen Platz stündest. — Ich sollte dich nicht beeinflussen, sagt sie immer", und Ulli lachte und sah Detlef in die Augen. „Sag', wie denkst du darüber?"

„Ich weiß mir nichts Lieberes, als mich von dir verlocken zu lassen", sagte er und lachte auch.

„Na ja, das wußte ich doch! Und deshalb bin ich fort von der Insel. Es eilt doch!"

„Was sagt denn Mutter zu dem Vorschlag?"

„Ich hab ihr den Brief gar nicht gezeigt", mußte Ulli gestehen. „Sie will doch, daß du auf die Insel kommst, um im Winter den Leuten den Blinddarm herauszuholen."

Das sagte Ulli so naiv, daß Detlef sie unbedingt von neuem herzen mußte. Sie war doch ein zu drolliges Menschenkind! Ueber den neuen Zärtlichkeitssturm vergaß er dann ganz, sich zu wundern, daß Ulli nicht offen mit seiner Mutter gesprochen hatte.

„Was sagst du denn nun zu Steinhackenheim?" fragte Ulli dann drängend.

„Ich muß doch bis zum ersten April hierbleiben."

Ulli erschrak. „Mußt du? Aber dann — dann wird ja nicht draus! Ach, und ich hatte mich schon so gefreut!" Ihr Gesichtchen sah unsäglich enttäuscht drein; um den Mund zuckte schon wieder ein Weinen. „Ich hatte doch gemeint. wir könnten gleich heiraten."

„O du — du!" Der stille, sonst so kühle Mensch war wie in Glut getaucht.

„Ich liebe dich!" flüsterte Ulli an seinem Ohr.

Eine Weile blieb es nun ganz still im Raum.

„Du mußt deinen Vertrag hier gleich kündigen!" meinte Ulli endlich.

„Ja, aber ich kann nicht vor dem 1. April weg. Weißt du was? Ich stelle bis dahin einfach einen Vertreter für Steinhackenheim."

„Das kostet aber Geld!" meinte Ulli praktisch.

„Ich verdiene ja unterdessen hier."

„Und das Haus müßten wir auch kaufen" —

„Soviel Geld, wie man für ein Häuschen in Steinhackenheim braucht", meinte Detlef tröstend, „werde ich schon auftreiben."

„Auch ohne die Müllerstochter?" neckte Ulli. Sie war so froh, so glücklich wie ein Vogel, der seinem Käfig entronnen ist. Plötzlich sprang sie auf, warf die Arme in die Luft und tanzte rund um sich selbst — um wieder in Detlefs Armen zu landen.

„Ich danke dir, du, du!" jauchzte sie. „Du hast mir das Leben wiedergegeben! Ich will dich aber auch glücklich machen — in Steinhackenheim! Oh, so glücklich!"

Am Ende der Unterredung stand der Beschluß fest, daß Ulli sofort nach Hause fahre und ihren Vater bestimmen sollte, das Doktorhaus in Steinhackenheim für Detlef zu kaufen — unbesehen! Er würde dann einstweilen für einen Vertreter sorgen, und im Frühling — im Frühling sollte Hochzeit sein!

„Aber deine Mutter?" wandte Ulli noch besorgt ein. „Sie tut mir so leid."

„Ich werde sie schon irgendwie versöhnen können", meinte Detlef — um eine Note leichtsinniger, als er sonst je war.

„Und auf der Insel ist dann wieder ein Arzt."

„Es gibt junge Kollegen genug, die noch keine Praxis haben. Ein anderer kann sich da niederlassen . . . ."

„. . . und die Müllerstöchter heiraten", ergänzte Ulli ernsthaft. „Uebrigens — meine Sachen habe ich noch alle auf der Insel. Wie kriege ich die nun heraus?"

„Ich werde Mutter schreiben, daß sie dir alles nachschickt."

„Danke, du Guter! Du bringst doch das Verwickelste in Ordnung!" lobte Ulli. — —

Wie ein ganz vernünftiges, ruhiges Paar aßen die beiden dann zusammen irgendwo zu Mittag.

Dann brachte er Ulli noch an ihren Zug. Als der schon im Fahren war, tat ihr roter Mund noch lachend einen Kuß in die Luft. Das war das letzte, was Detlef heute von ihr sah. Wie im Traum ging er davon — ein seliger Mann.

*

Rheinhessen, fröhliches Land des Spielmannes Volker von Alzey — wer kennt dich in der großen Welt? Vielleicht unbekanter bist du als die kleine Nordseeinsel, die Jahr für Jahr von Tausenden aufgesucht wird. Du hast ja auch keine hohen Berge zu zeigen, keine Seen und Felsen und Schluchten; du bist nichts weiter als ein schlichtes Hügelland, bedeckt mit Aeckern und Feldern und Weinbergen; und dazwischen hingestreut liegen schmucke, saubere Bauerndörfer, deren Kirchtürme wie mit spitzem Finger nach dem Himmel weisen. Wer aber das Ländchen durchwandert, hügelauf und hügelab steigt an einem sonnigen Sommertag, da der Wind durch die reichen Aehrenfelder wogt, da die Früchte von den Bäumen lachen und heitere, zufriedene Menschen ihre Arbeit auf der Heimaterde verrichten, der bleibt plötzlich ergriffen stehen und sagt: „Hier ist ein Garten Gottes!" Und er wird das Ländchen lieben lernen, zumal wenn er ein Deutscher ist, denn die Landschaft hat Herz und Gemüt.

Wie aber überall die Menschen der Erde ähnlich sind, auf der sie fußen, so auch in Rheinhessen. Die großzügige Linie fehlt hier der Landschaft und auch meist der Wesensart ihrer Bewohner. Sie verlieren sich leicht ins Kleine, sehen einander gern neugierig ins „Dippche" und machen von ihren Zungen und Stimmbändern so eifrig Gebrauch, daß Landfremde sich wohl entsetzen, wenn sie etwa an einem Wirtshaus vorbeigehen und meinen, es gäbe darin lauten Krach, während es doch nur die fröhlichste Unterhaltung ist. Witzig und heiter ist der Rheinhesse in einem Maß, als habe er all den lustigen Sonnenschein, der sein Land bestrahlt, in sein Herz aufgenommen. Vielleicht ist aber nicht nur die Sonne daran schuld sondern auch ein wenig der gute Wein . . .

Im letzten Haus zu Steinhackenheim, das dem Bauern Kleinmann gehörte, lag der Großvater im Bett und sagte zur Großmutter: „Du wirst sehe, Katche, es is bald fertig mit mir. Was der März nit will, das nimmt der April. Un die Pfingstglocke hör ich nit mehr läute."

„Och Vatter, wart nur, jetzt muß bald der neue Doktor komme — —"

„Wenn unser Herrgott ruft, kann kein Doktor was dagege mache. Ich sein auch bereit. Nur das schläächt Oos, der Lenz, macht mirs Sterwe schwer."

Besagter Lenz — getauft war der Bengel Lorenz — war des Alten einziger achtjähriger Enkel und dereinstige Erbe. Eben steckte er gerade seinen dicken, blonden Bubenkopf mit der frechen Stupsnase zur Tür herein und schrie: „Großvater, alleweil kommt schon der Möbelwagen die Schosse heruff, un im Haus is auch schon jemand; die Fensterläde sin schon uff." Und er wollte wieder davonstürmen.

Aber die Großmutter faßte ihn gerade noch im Genick. „Haste nix weiter zu tun, als auf den Möbelwage aufzupasse? Der kommt auch ohne dich an. Haste denn dein Aufsatz schon geschribb'?"

„Ei ja", murrte der Lenz, sich unter dem festen Griff der Großmutter windend.

„So? Ei, dann weis emal her", und sie zerrte den Enkel zu einem Stuhl in der Ecke, auf dem sein Ranzen lag.

Der Lenz holte die Tafel heraus. Sie war auf beiden Seiten durchaus leer.

„So ein Lügner!" stöhnte die alte Frau.

„Garn nit", behauptete der Lenz. „Mir sollte schreiwe über das, was mir am letzte Sonntag gemacht hawwe. — I hab awwer gar nix gemacht, un da brauch ich auch nix zu schreiwe."

„So, du hast gar nix gemacht? Haste vielleicht nit de Herr Pfarre nach de Kerch in die Sakristei eingeschlosse, daß er hat in seim schwarze Rock zum Fensterche hinausmache müsse?"

„Och nei', Großmutter, so war es net! Ich hab nur de Schlüssel herumgebreht, weil er so schepp gestocke hat. Daß zufällig der Herr Pfarre noch drin gehopt hat, dadefür konnt ich doch nix! Er hätt ja auch mache könne, daß er heimkomm' wär".

„Un haste vielleicht nit de Frau Doktor Knipser en Maikäwwer auf de Buckel gehockt, wie sie in die Kerch war? Un er is ihr owwe zu de Hals enei gekrappelt, daß se mitte in de Predigt Feuer gekrisch' hat?"

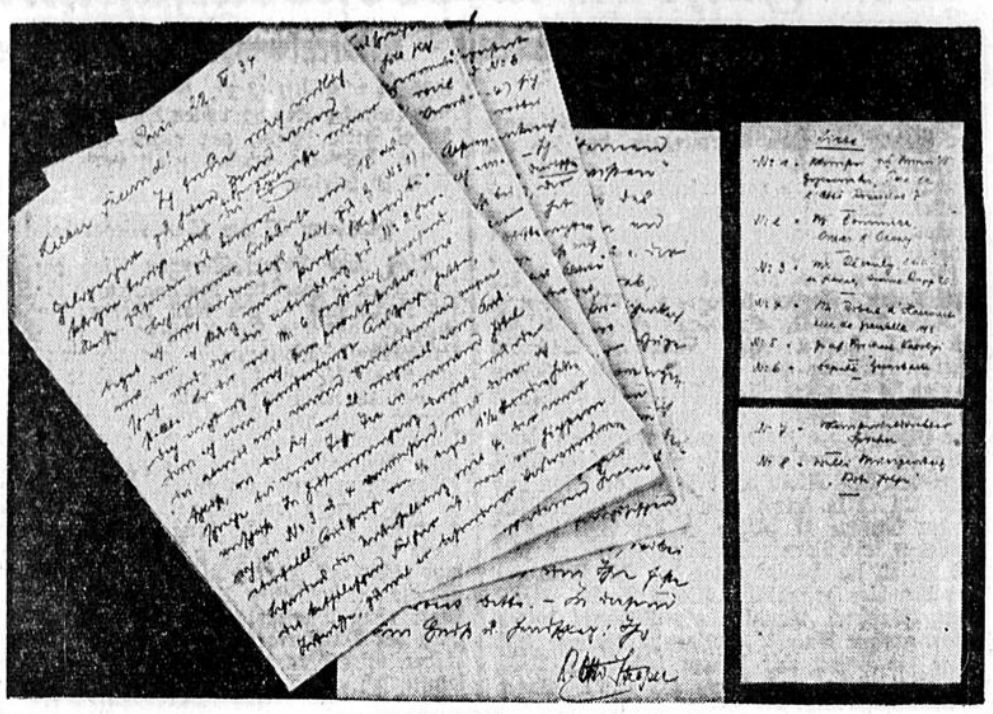
„Ich wollt, ich hätt 'n behalte den Maikäwwer", sagte der Lenz voll Reue. „Es war der erst', er hat noch in de Erd gestocke gehabt, wer weiß, wann ich wieder ein find!"

„Un haste nit am Sonntag — —"

„Och, Großmutter, das verstehste nit; so Sache solle mir doch nit schreiwe! Mir solle schreiwe, wohin mer spaziere gange sin, un was mir erlebt hawwe. Awwer ich hab nix erlebt, wirklich nit." Und wie in hoffnungsloser Trauer ließ Lenz den Kopf hängen.

Da gab es draußen in der engen Dorfgasse ein heftiges Gerumpel. „Der Möwelwage!" jauchzte der Lenz auf, und neues Leben schien seinen dürften Bubenkörper zu durchrinnen. Nun hielten ihn keine zehn Großmütter mehr, im Nu war er draußen.

Fortsetzung folgt



Der Brief des Verräters

Das Original des Verräterbriefes, den Otto Strasser schrieb (vergl. unsere Donnerstagsausgabe!). Im Anschluß die Liste der in dem Brief durch Nummern gekennzeichneten Personen. (Presse-Hoffmann, Zander-K.)

Es fiel ein Kastanienblatt . . .

Kriminalroman von Fritz Hagemann

2

Copyright by Prometheus-Verlag, Grübenzell b. München

Sie beruhigte sich schnell, sie würde schon dafür sorgen, daß die Theaterprogrammzeitungen eine Notiz brachten über die alte, innige Freundschaft zwischen dem berühmten Purcell und dem Schauspieler Vincent Dubois, damit war alles gesagt. Ein kleiner Bericht oder irgendeine nette Anekdote, so wars am besten!

Und sie nickte dem jungen Mädchen, das ihren Namen gerufen hatte, freundlich zu.

Draußen schneite es. Zarte Flocken wirbelten herab, schimmernd im Laternenlicht. Ein dunkler Wagen fuhr vor, diensteifrig öffnete der Portier den Schlag. Therese Dubois stieg ein und ließ sich tief in die weichen Polster fallen.

Seltsam kraftlos klang der Applaus im Freien. Unermüdlich rief eine Männerstimme aus der Gruppe: „Bravo! Bravo! Brava!"

Eric Purcell drehte sich um. Er nahm die Mütze ab und verbeugte sich. Aber gerade als er sich umwandte und den Fuß schon auf dem Trittbrett stehen hatte, zögerte er plötzlich. Es war, als ob ihn der Schlag rührte. Mitten zwischen all den applaudierenden, jubelnden Menschen, zwischen all den lachenden, erregten Gesichtern bemerkte er auf einmal eine einzige regungslose Gestalt.

Er sah einen hochgewachsenen, schlanken Mann von gebieterischem, soldatischem Aeußern, in einem schwarzen, auf Figur gearbeiteten Mantel, mit weißseidenem Halstuch, hohem Hut, hellen Handschuhen und einem Spazierstock mit Elfenbeinkrücke. Eine durchaus korrekte Erscheinung. Dennoch machte ihn das Gesicht des Mannes betroffen, ein scharf geschnittenes aristokratisches Antlitz mit grauen Schläfen und dunklen Augen, die Purcell kalt und durchdringlich anstarrten, über einem energischen Kinn, auf dem eine dunkelrote Narbe flammte.

Purcell erfaßte dies alles mit einem Blick. Der Mann stand direkt neben der begeisterten Gruppe. Hinter ihm schimmerte von der Mauer des Konzertgebäudes herab ein Plakat mit dem Bilde Purcells und darüber stand mit fetten Buchstaben:

Einmaliges Gastspiel
Eric Purcell.

Sekundenlang kreuzten sich die Blicke der beiden Männer, dann sprang Purcell in sein Auto. Die Tür schlug zu. Mit einem Ruck zog er verdrießlich die Gardine vor.

„Was gibts denn, Eric?" fragte eine Stimme neben ihm.

„Nichts . . ." klang es barsch zurück.

„Ich glaubte, du seist erschrocken", beharrte sie.

„Erschrocken? Aber nein. Der Kerl irritierte mich nur."

„Was für ein Kerl?" Und sie versuchte vergeblich durch das Fensterchen der Rückwand zu spähen. Das Auto war schon zu weit.

„Ein Kerl, der nicht klatschte, glotzte mich an, als ob er mich mit seinen Blicken auf der Stelle töten wollte."

„Das wird der alte Waldorf gewesen sein, der Kritiker. Der kommt nie aus der Fassung." Sie lachte hellauf. „Affe, du! War der Erfolg immer noch nicht groß genug heute abend?"

Er sah sie von der Seite an. „Noch nicht". lächelte er, jetzt fängts ja erst an."

Sie lachte noch immer.

*

Portier Krekel vom Frembenheim „Meeresblick" schob die ausgetrunkene Kaffeetasse beiseite und hielt durch das Schalterfenster hindurch dem Liftboy, der unsanft aus friedlichem Schlummer hochfuhr, eine donnernde Gardinenpredigt.

Portier Krekel war keineswegs ein gewöhnlicher Portier. Trotz seiner sechzig ein strammer, aufrechter Kerl. Die Dienstuniform trug er mit der Würde eines Generals, auf seiner Brust glitzerten zahlreiche Orden; vor allem sein Stolz: Das indische Expeditionskreuz mit ehrenvoller Auszeichnung, dann die Münzen von Tamiang und Adjeh, die Medaillen für lange treue Dienste, das Holländische Mobilisationskreuz und die Goldene Rettungsmedaille vom Roten Kreuz. Die alles sprach mit, daß man ihn im Hause den „General" nannte. Kein General hätte jedenfalls seine renitenten Truppen kräftiger andonnern können als Portier Krekel es heute abend mit dem Liftjungen machte.

„Lümmel!" schrie er. Der Liftboy fuhr beim ersten Ton der Tenorstimme so jählings hoch. als ob er mit Raketenzündung von seiner Bank abgeschossen würde.

„Faulpelz, schläfst du schon wieder? Zu meiner Zeit wurde anders Dienst geschoben Damals tat noch jeder seine Pflicht. Aber du bist immer verschwunden. Wenn einer von den Mietern nach dem Lift schellt, dann sind alle da, außer dem Liftjungen selber. Und wenn du schon mal da bist, dann schläfst du wie ein Murmeltier. Damit ists nun aus, verstanden? Wenn ich dich noch einmal erwische, melde ichs dem Direktor. Und dann mußt du abschieben, auf Dauerurlaub, verstanden? Zu meiner Zeit . . . . hoppla, Bengel, flink, es schellt. Zweiter Stock. An die Gewehre!"

Der Liftboy erhob sich mürrisch. Mit einem langsamen, faulen Griff riß er das Gitter auf, verschwand im Lift und sah noch im Steigen mit unverhohlener Verachtung auf den General hinunter.

Der runzelte die Stirn und warf den verschwindenden Beinen des Jungen einen dräuenden Blick zu: „Feigling" murmelte er, „Deserteur", sein Schatz an internationalen Schimpfworten war groß, aber dies wären die beiden ärgsten, die er kannte.

Empört schüttelte er den Kopf; zu seiner Zeit hätte man einen indischen Soldaten mit ehrenvoller Vermeldung nicht so frech angesehen.

Ein Auto fuhr vor und störte ihn in seinen Betrachtungen. Eine Hupe gellte. Der Schnee knirschte. Eine Bremse quitschte. Die Tür wurde aufgestoßen. Stimmen erklangen.

Schnell sprang der General auf und eilte aus seiner Portierloge, aber noch ehe er an der Tür war, betrat schon eine schöne Frau im Abendmantel die Halle, ein Herr im Pelz begleitete sie, er hielt einen Geigenkasten aus dunkelbraunem Leder mit Silberbeschlag unter den Arm geklemmt. Leichtsinnige Schneeflocken wirbelten mit dem Paar durch die geöffnete Tür.

Fortsetzung folgt

Der Weltmeister in Berlin 5:2 geschlagen

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft bezwingt Italien im Berliner Olympiastadion 5:2 (2:2) – Binder erfolgreicher Torschütze

Das Olympia-Stadion hatte wieder einen großen Tag, mit rund 90 000 Zuschauern war das Riesenoval ausverkauft. Aber nicht nur der Rahmen war außerordentlich, auch das sportliche Geschehen auf dem grünen Rasen war begeisternd. Deutschlands erst in letzter Minute aufgestellte Elf vollbrachte eine wirkliche Glanzleistung und schlug den mehrfachen Weltmeister schlug ihn nach zehn Jahren erstmals wieder und dann gleich in überzeugender Weise.

Stimmung herrschte bereits vor dem Spiel im Stadion. Der Musikzug eines Flakregiments spielte schmissige Marschweisen, die von den zahlreichen Männern im grauen Rock begeistert mitgesungen wurden. Vorher ist übrigens noch ein Vorspiel, in dem zwei Auswahlmannschaften von Berlin-Brandenburg den Zuschauern bereits gute Unterhaltung bieten. Und schnell vergehen die Minuten bis zum Beginn des Kampfes. Orkanartiger Jubel kündet die einlaufenden Mannschaften an. Die Nationalhymnen klingen auf und dann ruft der spanische Schiedsrichter Esquartin die Spielführer Janes und Colaussi zur Wahl. Janes entscheidet sich dafür, mit dem starken Wind im Rücken zu spielen. Und dann formieren sich die Mannschaften in folgender Aufstellung:

Deutschland:
Raftl (Admira Wien); Janes (Fort. Düsseldorf), Billmann (1. F.C. Nürnberg); Kupfer (Schweinfurt 05), Rohde (Eimsbüttel), Kitzinger (Schweinfurt 05); Lehner (Schwaben Augsburg), Hahnemann (Admira Wien), Conen (Kickers-Stuttgart), Binder, Besser (beide Rapid Wien).

Italien:
Olivieri (FC Turin); Sardelli, Marchi (beide Genua 93); Perazzolo, Battistoni, Genta (alle Genua 93); Colaussi (Triest), Scarabello (Genua 93), Boffi (FC Mailand), Demaria (Ambrosiana), Neri (Genua 93).

Der italienische Anstoß wird gleich abgefangen, aber beim deutschen Angriff rutscht Conen auf dem glatten Feld. Der Gegenstoß beschwört einen gefährlichen Augenblick vor unserem Tor. Billmann klärt, aber das Leder kommt zu dem weit vorn stehenden Boffi, der aus klarer Abseitsstellung einschießt, jedoch der Schiedsrichter hatte bereits vorher abgepfiffen. Der schlüpfrige Boden bietet den Spielern keinen festen Halt und die Spieler haben Mühe sich auf den Beinen zu halten, dadurch wird die Ballkontrolle außerordentlich erschwert und nahezu unmöglich. In der 7. Minute erzielt Lehner die erste Ecke, die nichts einbringt. Die Italiener versuchen ihr Heil mit halbhohem Spiel, während die Deutschen flach und kurz kombinieren. Auf dem Boden lassen sich harte Nahkämpfe und Zusammenstöße nicht vermeiden. In dieser Zeit ragen auf deutscher Seite Janes, Lehner und Rohde durch ihren Einsatz hervor.

Neri erzielt das erste Tor

Die Azzuri sind, wie gewohnt, unerhört schnell und hart. In einer weiten Kombination kommt der rechte Flügel der Gäste plötzlich durch und Neri, der Rechtsaußen, feuert einen wuchtigen Schuß ab, den Raftl in der 15. Minute passieren lassen muß. Die Zuschauer sind von dem mitreißenden Kampf begeistert. Im deutschen Angriff befindet sich Lehner in prachtvoller Spiellaune und fast alle Angriffe leitete er ein. Aber

Binder schafft den Ausgleich.

Ganz unerwartet kommt Conen mit einem steil vorgelegten Ball durch, wird im letzten Augenblick noch abgedrängt, kann aber mit kurzem Trick noch gerade an Lehnen abgeben. Der Augsburger erfaßt die Lage, flankt sofort zur Mitte, wo Binder in Stellung gelaufen ist. Der Wiener nimmt den Ball mit dem Körper an und schießt seelenruhig aus 5 Meter Entfernung am herauslaufenden Olivieri vorbei zum Ausgleich ein. Die Italiener lassen sich dadurch nicht beirren und drängen wieder mächtig. Die deutsche Abwehr muß gewaltig arbeiten und dann passiert Billmann ein Mißgeschick. Er wird angeschossen, doch Esquartin entscheidet auf Elf Meter wegen Hand. Demaria führt den Strafstoß aus, der unhaltbar ins Netz geht. Italien führt wieder 2:1!

Große Viertelstunde der Deutschen

Die deutsche Elf läßt sich nicht entmutigen, erhöht vielmehr ihren Einsatz und ihre Anstrengungen. Unverkennbar kommen die Deutschen jetzt in Vorteil, einmal werden drei Eckbälle hintereinander erzwungen. Und dann gelingt in der 36. Minute wiederum der Ausgleich. Bei einem der jetzt zahlreichen deutschen Angriffe beißt der Ball vorm italienischen Tor in einer Wasserpfütze stecken. Binder prescht heran und mit wundervollem Flachschuß findet er wieder das Ziel. Der deutsche Innensturm hat sich jetzt gefunden und arbeitet ausgezeichnet zusammen. Mit deutschen Ueberlegenheit geht die erste Spielhälfte bei dem Stande 2:2 und einem Eckenverhältnis von 4:1 für Deutschland zu Ende.

Ergreifende Totenehrung

Bevor der Kampf nach kurzer Pause weitergeht, marschieren beide Mannschaften am Marathon-Tor auf, von dem von hohen Masten Fahnen Italiens und Spaniens flankiert vom Hakenkreuzbanner halbstock gesetzt sind. Das Olympische Feuer flammt auf und während das Lied vom Guten Kameraden aufklingt, erheben sich die Zuschauer und ehren in schweigendem Gedenken die gefallenen Kameraden des Krieges und der Bewegung.

Lehner, Conen und Binder vollenden den Sieg

Die deutsche Elf nimmt den Kampf sofort mit größtem Elan wieder auf. Conen unternimmt nach zwei Minuten mit gewaltigem Sport einen Alleingang, doch Olivieri meistert den 20-m-Schuß. Wenig später rettet Marchi gegen Binder zur Ecke. Der erstmals in dieser Besetzung spielende deutsche Angriff hat sich erstaunlich gut gefunden, blitzschneller Stellungswechsel sprengt immer wieder die gegnerische Abwehrmauer. Wieder rettet Olivieri mit Hechtsprung bei einer Bombe von Petter. Aber auch Italiens katzengewandter Torwart kann das Geschick nicht aufhalten. Nach einem Einwurf in der italienischen Spielhälfte flankt Binder in den Strafraum, Lehner köpft im Sprung, aber Olivieri schlägt den Ball zurück, doch Lehner ist wieder zur Stelle und aus drei Meter Nähe schiebt er zum Führungstor ein. Rasende Begeisterung auf den Rängen, unaufhörlich werden unsere Mannen angespornt. Die Italiener kommen nicht mehr ins Spiel. Und wieder ist der deutsche Innensturm durch, Conen bekommt den Ball und mit restlosem Einsatz erzwingt er, wieder aus nächster Nähe, das vierte Tor. Deutschland führt 4:2, das ist der Sieg! Raftl bekommt auch wieder Arbeit, entschlossen erhechtet er einen Bombenschuß Demarias. Die italienische Abwehr schlägt die Bälle aus um Zeit zu gewinnen. Noch sind vier Minuten zu spielen, da kann Sardelli ein Tor nur dadurch verhüten, daß er sich im Strafraum auf den Ball wirft und ihn mit den Händen berührt. Esquartin entscheidet Elfmeter! Binder führt den Strafstoß aus und wuchtig und genau jagt er das Leder zum fünften Treffer ins Netz. An dem 5:2 ändert sich nichts mehr. Das Eckenverhältnis lautete 8:2 für Deutschland.

Deutsche Elf übertraf sich selbst

Die äußeren Umstände des großen Kampfes waren denkbar ungünstig. Trotz allem legte die deutsche Elf ein glänzendes Spiel hin und beendete den achten Länderkampf gegen Italien mit einem Sieg, nachdem der erste Sieg 1929 in Turin mit 2:1 erfochten wurde, aber außer dem 2:2 von 1936 in Berlin kein Erfolg mehr gegen die Azzuri zu erringen war. Anerkennenswert die deutsche Leistung in Anbetracht der Kriegszeiten. Die schon hochgespannten Erwartungen der deutschen Fußballgemeinde wurden bei weitem übertroffen. Alle Spieler in hervorragender Kondition und von unerschütterlichem Siegeswillen beseelt. Dazu das vielseitige technische Rüstzeug unserer Elf. Das vereinigt, Kampfgeist und Technik, mußte zum Sieg führen! In der zweiten Hälfte wurden die Gäste förmlich überrannt und in unserer Elf gab es keinen schwachen Punkt. Trotzdem muß man einige Spieler noch besonders herausheben. Das sind Janes, alle drei Läufer und Scharfschütze „Bimbo" Binder, der seelenruhig seine Chancen wahrnahm.

Italiens Elf zu jung.

Die Azzurri waren auf so ausgeprägten Widerstand nicht gefaßt. Sie hatten mit derartiger Form ihres Gegners nicht gerechnet. Und dazu kam die Neuformation der Italiener, die eine ganze Reihe junger Spieler erstmals vor derart schwere Aufgaben stellten. Besonders Pech der Italiener waren die ungünstigen Bodenverhältnisse. Auffällig war es, daß die Azzuri an Kampftemperament von ihrem Gegner sogar noch übertroffen wurden. Entscheidend für die zahlenmäßig hohe Niederlage, die übrigens noch eindrucksvoller geworden wäre, wenn sich Olivieri nicht in derartiger Glanzform befunden hätte, war der Zusammenbruch der Abwehr nach der Pause. Der Angriff kam später aber überhaupt nicht mehr ins Spiel, da ihm nach hinten jede Verbindung fehlte.

Kölner Radsieg

Merkens-Richter tüchtige „Mehrkämpfer"

Kilian-Vopel konnten sich im Mannschafts-Mehrkampf, der einen großen Raum in der Rennfolge einnahm, nicht nach Wunsch behaupten. Der Sieg fiel an die Kölner Sprinter Meister Albert Richter und Toni Merkens, die ihre Fliegerläufe, das Verfolgungsrennen und Mannschafts-Zeitfahren über 1050 m mit 1:09 Minuten gewannen. Damit war ihnen mit 21 Punkten der Gesamtsieg sicher. Kilian-Vopel, die in den Fliegerkämpfen stark fuhren, gewannen das ihnen am besten liegende 100 Runden-Mannschaftsrennen und wurden Zweite mit 19 Punkten vor den Dänen Falck Hansen-Danbolt mit 12 P., Hoffmann-Wengler 10 P., Rigoni-Sapanetti 6 P. sowie Bautz-Korsmeier 5 P. — Im Ausscheidungsfahren der Amateure wurde der Deutsche Meister Gerhard Purann hinter seinem Bruder Kurt und E. Schulz überraschend nur dritter. Bester Steher im Stundenrennen war wieder Georg Stach, der seine „Berliner Vormachtstellung" mit einem Siege unterstrich.

Düsseldorf siegte

über Köln und Essen im Kunstturn-Städtekampf

Vor 2000 Zuschauern wurde am Sonntag im ausverkauften Essener Saalbau der 15. Dreistädtekampf wischen Köln, Düsseldorf und Essen im Geräteturnen durchgeführt. Die Düsseldorfer, die bislang nur in den beiden letzten Jahren erfolgreich waren, behaupteten sich erneut in den fünf Uebungen mit insgesamt 497,5 Punkten und Essen mit 477 P. Sie turnten sehr gleichmäßig und lagen mit einer einzigen Ausnahme — nur nach dem Bodenturnen, der dritten Uebung, lag Köln vorne — immer in Führung. Die junge Essener Riege wurde Dritter.

Bester Einzelturner war nicht etwa Georg Sich vom TV 47 Düsseldorf, sondern der Kölner Hahn, vom TV Ehrenfeld. Hahn turnte zweimal — am Barren und am Pferd — blitzsauber eine 20 und kam auf 98 Punkte. Sieb schaffte 95,5 Punkte, während der Kölner Schlösser mit 87,5 Punkten den Essener Walter auf den vierten Rang verwies.

Der Fußball in Westdeutschland

Ausklang der Kölner Stadtmeisterschaft – Ueberraschungen am Niederrhein

Die Kölner Stadtmeisterschaft

stand auch am 26. November im Mittelpunkt der Spiele im Gau Mittelrhein, der sich am kommenden Sonntag als letzter westdeutscher Gau in den Reigen der Kriegsmeisterschaft einschaltet. Aus diesem Grunde wurde die Stadtmeisterschaft vorläufig abgeschlossen. Als Gruppenerste stellten sich vor: SV Frechen und VfR Kölnrrh., die auch diesmal ihre Plätze verteidigten. Frechen besiegte den VfL Köln 99 in Köln 3:2 (2:1), allerdings etwas glücklich. Die 99er hatten zwei Vorteile: Technisch besseres Rüstzeug und eigenen Platz. Beides konnten sie nicht ausnützen. Drei grobe Deckungsfehler, die in erster Linie dem Torhüter Bertrand zugeschrieben werden müssen, kosteten ihnen den Sieg. Gaumeister Sülz 07 hatte im Spiel gegen den CfB Riehl die bessere Kondition und siegte 2:1 (1:1) durch zwei Tore von Klütsch. In der Gruppe II hatten es der VfR darauf abgesehen, sein Torverhältnis zu verbessern. Mit 11:0, erzielt im Kampf gegen den SC Nord, gelang ihm dies gründlich. Piller, Becker, Biereköven, Gladbach, Kanopka als Stürmer hatten hieran großen Anteil. — Der Mülheimer SV spielte die Union mit seinem technischen Rüstzeug glatt nieder und siegte 4:2 (2:2). Spieß (1. FC Nürnberg), der den Angriff von Union führte, hatte keine Nebenleute, mit denen er Durchschlagskraft hätte erzielen können. — Der Spielbetrieb im übrigen Gaugebiet war dürftig. Bis auf Bonn fiel alles aus. In Bonn trennten sich der Bonner FV und Hertha 2:2 (2:1). Die Tura besiegte Godesberg in Godesberg überraschend glatt 6:1 (3:1). Müller (Verteidigung) und Herbst waren die besten Spieler der Bonner. Beuel hatte Mühe, um gegen Friesdorf, bei denen Henseler wieder groß verteidigte, 1:1 (1:0) zu spielen.

Hamborn 07 am Gau Niederrhein!

Nicht ohne Ueberraschungen blieb der kleine Spielplan — zwei von den angesetzten fünf Treffen fielen aus — am Gau Niederrhein. Hamborn 07 hat die Tabellenführung im Kriegsmeisterschafts-Wettbewerb übernommen. Die von Rodzinski und Liesen gut geführte Elf zählt zu den zuverlässigsten, wie ihre Leistung im Kampf gegen den VfB Hilden, der 3:1 (1:1) geschlagen wurde, bestätigte. Der Gaumeister Fortuna Düsseldorf stolperte ausgerechnet beim Tabellenletzten, Duisburg 48/99. Flick, der wieder in den Reihen der Platzelf wirkte, war eine wertvolle Stütze. Fortuna ließ Janes neben Tusch in der Verteidigung spielen. Der Angriff war rechts mit Kopp und Kugler besetzt, Heibach stürmte auf halblinks. Trotzdem blieb die Mannschaft ohne Durchschlagskraft. Der 2:0 (0:0)-Sieg der Duisburger geht in Ordnung. — Die bisher ungeschlagene Elf von Turu Düsseldorf konnte sich gegen den ETB Schwarzweiß Essen nicht behaupten. Auf beiden Seiten sah man zerfahrene Leistungen. Daß Plückthun und Winnesberg zwei Torgelegenheiten ausnützten, war Glückssache. Denn auch Schwarzweiß ist nicht in der gewohnten Form.

Ausgefallen

sind die Spiele im Gau Westfalen.

Unsere Amateurboxer groß überlegen

Länderkampfsieg gegen Böhmen-Mähren 14:2

Einen überlegenen Sieg erfochten Deutschlands Amateurboxer am Sonntag im Dresdner Circus Sarrasani im Länderkampf gegen Böhmen-Mähren. Obwohl das Gesamtergebnis 14:2 für unsere Nationalmannschaft, nicht als Maßstab für die in Kürze steigenden Länderkämpfe gegen Dänemark und Italien gelten kann, läßt das eindeutige Ergebnis und die Art, wie unsere Nationalen sich der letzten Vorprobe zu den kommenden Großereignissen entledigten, nur das Beste erwarten. Als einziger Verlierer mußte im Bantamgewicht Meister Wilke (Hannover) die Ueberlegenheit Malys anerkennen. Wilke, der in der 3. Runde völlig aus dem Konzept geriet, verlor sicher nach Punkten.

Nach zwei flotten Einleitungskämpfen, kletterten die Fliegengewichtler Obermauer (Deutschland) — Draban (Böhmen-Mähren) durch die Seile. Der Kölner wies die Angriffe seines Gegners klar ab und verschärfte in der Schlußrunde das Tempo derart, daß Draban völlig abfiel und Obermauer einen unanfechtbaren Punktsieg überließ. Durch seinen Sieg im Bantamgewicht über Wilke (Deutschland) konnte Maly (Böhmen-Mähren) den Ausgleich herstellen und sicherte damit seiner sich tapfer schlagenden Mannschaft die Ehrenpunkte. Deutschlands Federgewichtsmeister Graaf benötigte geraume Zeit, um sich auf Pilar (Böhmen-Mähren) einzustellen. Ein prächtiger Endspurt sicherte dem Deutschen den Sieg. Anstelle des verhinderten Europameisters Nürnberg startete im Leichtgewicht Heese (Deutschland). Obwohl Heese innerhalb sechs Tagen seinen dritten Kampf bestritt und infolge Verletzung nur eine sehr schwache Leistung bot, verwies er Sochor I (Böhmen-Mähren) sicher auf den zweiten Platz. Im Weltergewicht wurde Raeschke durch Herchenbach ersetzt. Der Westdeutsche traf seinen Gegner Petak (Böhmen-Mähren) in der dritten Runde schwer am Kopf und landete einen sicheren Punktsieg. Mittelgewichtsmeister Pepper (Deutschland) wartete erneut mit einem k.o.-Sieg auf. Tolar (Böhmen-Mähren) gab in der Pause zur dritten Runde den aussichtslosen Kampf auf. Koppers (Deutschland) brauchte im Halbschwergewicht gegen Mitrengo (Böhmen-Mähren) nur eine bessere Technik in die Waagschale zu werfen um seinen Gegner über die ganze Distanz klar zu beherrschen. Im Schwergewicht hatte Nekolny (Böhmen-Mähren) dem Deutschen ten Hoff nur seine große Erfahrung entgegen zu setzen. Der junge Oldenburger boxte unter Ausnutzung seiner größeren Reichweite stilgerecht und siegte unangefochten.

Weiß verlor die Krone

Cattaneo wurde Europameister

Die Europameisterschaft der Berufsboxer im Bantamgewicht hatte am Samstag in der Berliner Deutschlandhalle ausgezeichneten Sport geboten und alle drei Italiener konnten gefallen. In erster Linie Goni Cattaneo, der in einem mitreißenden 15 Rundenkampf unseren Europameister Ernst Weiß klar ausspunktete. Als Trost bleibt dem Wiener ein Rückkampf, zu dem der italienische Europameister sich sofort bereit erklärte. Im Gegensatz zu Weiß kam Cattaneo bis auf die Minute fertig in den Ring. Der starke und nervige Südländer boxte mit einem unbezähmbaren Siegeswillen, verlor aber in keiner Runde des Kampfes die Uebersicht; wohl gab Weiß sein Bestes, aber seine Form erschien schwächer als sonst, er schlug viel auf die ausgezeichnete Deckung des Gegners und fand nie die richtige Einstellung zu dem eisenharten Cattaneo, der diese schwersten Schläge nahm, ohne Spuren von Wirkung zu verraten.

Einen sehr guten Eindruck hinterließ im Halbschwergewicht Alfredo Oldoini, der dem starken Berliner Heinz Seidler alles abverlangte. Nur eine Verwarnung wegen Kopfstoßes in der 8. und letzten Runde warf den Italiener etwas zurück, doch ist der Punktsieg Schmeidlers ziemlich schmeichelhaft. — Im Schwergewicht hatte Mario Anniballi gegen Paul Wallner Pech, denn in der zweiten Runde trug er eine schmerzhafte Zerrung der Rückenmuskulatur davon und mußte ausgezählt werden.

Schiffers Deutscher Fliegengewichtsmeister

Im Königsberger Ostpreußenring kam die Deutsche Fliegengewichtsmeisterschaft zwischen dem früheren Meister Offermann (Neuß) und Schiffers (Gladbach) zum Austrag. Offermann vermochte seinen Titel nicht zurückzuerobern. Schiffers setzte sich mit der Länge der Runden mehr und mehr durch seine größere Genauigkeit durch und gewann sicher nach Punkten, nachdem er Offermann in der 9. Runde einmal bis Neun auf die Bretter gebracht hatte. Mit Schiffers ist die Liste der deutschen Berufsboxer wieder vollständig geworden.

Mittelrheins Ringen siegten

Nach drei Niederlagen hat der Gau Mittelrhein am Sonntag in der Mülheimer Stadthalle die schwache Bilanz der bisherigen 20 Treffern Rheinland gegen Westfalen im griech.-römischen Ringkampf bei der 21. Begegnung etwas aufbessern können. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die mittelrheinische Gaumannschaft drei Posten umbesetzen mußte, wobei allerdings der Weltergewichtsvertreter Europameister Heini Nettesheim, der für den verhinderten Oswald Möchel eingesetzt wurde, ein Gewinn war. Nettesheim zeigte gegen Höllerer die Vielfalt seines Könnens und besiegte den Westfalen nach 5½ Minuten durch einen Armschlüssel. Für den erkrankten Ferdi Schmitz sprang W. Möchel ein, der trotz seines Punktsieges über Bischof (Westfalen) wegen Uebergewichts nur einen Einlagekampf bestreiten konnte. Die dritte Umbesetzung war für das Halbschwergewicht notwendig, wo für den noch verletzten Westphal der Verteidigungskünstler Erich Drewing mit Erfolg einsprang. Zuverlässig wie immer Merscheid im Bantamgewicht, der gleich den ersten Punkt für den Mittelrhein holte. Die Westfalen kamen zu ihren Erfolgen im Leichtgewicht durch Meister Weikart und im Schwergewicht durch Liebern, der dem körperlich stärkeren Beu nicht zu liegen scheint.

Ergebnisse: Bantamgewicht: Merscheidt (Mittelrhein) Punktsieger über Senica (Westfalen); Feder: W. Möchel (M.) Punktsieger über Bischof (W.), aber Punkte an W., da Möchel Uebergewicht; Leicht: Weikart (W.) Punktsieger über Burbach (M.); Welter: Nettesheim, Sieger über Höllerer (W.) nach 5½ Minute mit Armschlüssel; Mittel: Klug (M.) Punktsieger über Funtowitz (W.); Halbschwer: E. Drewing (M.) Punktsieger über Krüll (W.); Schwer: Liebern (W.) Sieger über Beu (M.) nach 8 Minuten mit Aufreißer.

Brühl und Umgebung

Brühl, 27. November 1939.

Auszeichnung.

= Dem städt. Beamten Peter Grahn aus Brühl, z. Zt. als Kriegsverwaltungs-Inspektor im Heeresdienst, wurde für treu geleistete Dienste bei der Stadt Brühl das vom Führer gestiftete **Treudienst-Ehrenzeichen** verliehen.

Zum Jahrestag der Gründung von KDF.

Am Montag, dem 27. November stellt der Reichssender Köln in zwei verschiedenen Sendungen seine Programmfolge in den Dienst der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Das Frühkonzert von 6.30 bis 8 Uhr kommt aus Gelsenkirchen unter dem Titel „Bergmänner musizieren aus der Stadt der tausend Feuer". Am gleichen Tage wird die Werkpause von 12 bis 13 Uhr aus einem großen Essener Eisenindustriewerk gesendet.

Wunschkonzert fürs Kriegs-WHW.

Die Wunschkonzerte des Reichssenders Köln, die im Winter 1939/40 zu Gunsten des Kriegs-WHW veranstaltet werden, laufen in der kommenden Sendewoche am Dienstag, dem 28. Nov., von 16 bis 17 Uhr; am Mittwoch, dem 29. Nov., von 16.30 bis 17 Uhr. Wünsche und Spenden sind nach wie vor erbeten, doch kann ein bestimmter Sendetermin nicht zugesichert werden. Der Zeitpunkt der Sendung wird dem Einsender rechtzeitig bekanntgegeben. Das große Wunschkonzert für die Wehrmacht überträgt der Reichssender Köln am Mittwoch, dem 29. Nov., von 20.15 bis 22 Uhr.

Die Halter von Personenkraftwagen,

die auf Grund eines Freistellungsbescheides der Wehrersatzinspektion in Köln seit September d. J. den roten Winkel tragen, werden aufgefordert, den Freistellungsbescheid mit einem eingehend begründeten schriftlichen Antrag auf Weiterbenutzung des Fahrzeugs umgehend, spätestens aber bis zum **30. November 1939** beim Landratsamt in Köln, St. Apernstraße, einzureichen. Fahrzeughalter und -Eigentümer, die die Anträge nicht fristgerecht vorlegen, haben alsdann mit der zwangsweisen Entfernung des roten Winkels von ihrem Fahrzeug zu rechnen.

Zusammenstoß.

= Auf der Liblarer Straße stieß am Samstag ein Lieferwagen mit einem Rüberfuhrwerk zusammen. Hierbei wurde das Fuhrwerk, sehr stark beschädigt, so daß es nicht mehr benutzt werden konnte. Die Rüben mußten mit anderen Fahrzeugen abgefahren werden. Personen wurden nicht verletzt.

= Auf der Euskirchener Straße in Pingsdorf, im sogen. Katzenloch wurde ein älterer Mann, der mit einem Kinde daherging, von einem Kraftwagen angefahren und beide wurden verletzt. Der Mann will geblendet worden sein und so das Fahrzeug nicht gesehen haben.

Wo sind die Eigentümer?

= Bei der **Brühler Polizei** sind verschiedene **Fahrräder** als herrenlos gefunden abgegeben worden. Die Eigentümer mögen sich im Zimmer 3 des Rathauses (Adolf-Hitler-Platz) melden.

Familiennachrichten aus Brühl.

Gestorben: Helene Gerhards aus Brühl, ein Tag alt — Sibilla Schmitz aus Metternich (im Krankenhaus) 10 Jahre alt— Elisabeth Zimmermann, geb. Esser, aus Lechenich (im Krankenhaus) 70 Jahre alt — Johann Kremer aus Badorf, 4 Monate alt — Franziska Fischer, geb. Kolbeck aus Heide, 67 Jahre alt — Josefine Lonege, geb, Theißen aus Monschau (im Krankenhaus) 85 Jahre alt — Rosemarie Henn aus Vochem, drei Monate alt — Anna Clef geb. Schlitzer aus Badorf, 76 Jahre alt Katharina Graf geb. Rodemund aus Brühl, 52 Jahre alt — Gerhard Hubert Töller aus Brühl, 21 Jahre alt — Sofia Nüsgen aus Brühl, 6 Monate alt, — Heinrich Johann Flock aus Pingsdorf, 52 Jahre alt — Hans Lorenz Bach aus Kierberg, 6 Monate alt — Friedrich Beiam aus Bliesheim (im Krankenhaus) fünf Jahre alt — Anna-Else Bauer, geb. Bierbaum aus Brühl, 35 Jahre alt — Hermann Heinrich Kerkamp aus Kierberg, 78 Jahre alt — Martin Röttgen aus Hermülheim (im Krankenhaus) 10 Jahre alt — Johann Schiebahn aus Brühl, vier Monate alt — Johannes Scheben aus Vochem, drei Monate alt — Ernst Walter Schmidt aus Brühl, ein Tag alt, Elisabeth Schlich geb. Schroer aus Brühl, 84 Jahre alt — Eva Meschenich geb. Laufenberg aus Badorf, 52 Jahre alt — Johann Peter Schmitz aus Frauenthal (im Krankenhaus) 56 Jahre alt — Johann Mroczkowski aus Badorf, ein Monat alt.

Buß- und Bettag — Totensonntag.

In diesem Jahre waren die beiden Tage der Besinnung auf den gestrigen Sonntag zusammengelegt. Der Ernst der besonderen Zeit zwingt einen jeden von uns, der sich mit Volk und Vaterland verbunden fühlt, mehr oder weniger zur Einkehr. Das große Geschehen in diesen Tagen des Seins und Nichtseins erfüllt den Menschen mit dem Ernst heiliger Entschlossenheit, seinen Mann zu stehen, ein jeder an seinem Platz, mag da kommen, was will. Das Endergebnis des Tages war die Erneuerung des Gelöbnisses: Führer, wir folgen dir, weil wir wissen, daß dein Leben und Wollen einzig dem Wohle unseres Volkes und Vaterlandes geweiht ist!

Brühl-Heide.

= **Jolanthe auf Reisen.** In Heide gab es dieser Tage große Aufregung: ein Mann bemerkte, daß sein Schwein aus dem Stall verschwunden war. Die Türe stand offen. Alles Suchen war vergebens und man wandte sich an die Polizei. Kurz nachher wurde aber festgestellt, daß die fette Jolanthe nicht etwa gestohlen worden war, sondern nur einen kleinen Ausflug in die Nachbarschaft gemacht hatte, wo ein Nachbar das Tier auffing und es in seinem Stall aufbewahrte.

Noch enger zusammenschließen!

Versammlungen der Partei

= In Brühl fand am Sonntagvormittag zum ersten Male seit längerer Zeit eine Versammlung der beiden Ortsgruppen der NSDAP (Süd und Nord) im Haus Belvedere statt. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, daß die Partei Führerin aller Volksgenossen ist, so konnte der größte Brühler Saal, der die Besucher nicht alle zu fassen wußte, diesen Beweis erbringen. Ortsgruppenleiter Grenz, der die Versammlung leitete gab seiner Freude darüber Ausdruck. Er bat auch weiterhin für den guten Besuch der Parteiveranstaltungen zu sorgen, die auch für alle Volksgenossen veranstaltet würden.

Beigeordneter Stadtrat Pott, der Leiter der Brühler Wirschaftsstelle, sprach dann über die Einrichtung und Organisation der Wirtschaftsstelle, wobei er auch auf die ernährungswirtschaftliche Lage zu sprechen kam. Eine solche Einrichtung, wie wir sie in Deutschland mit dem 28. August schlagartig geschaffen haben, gibt es sonst nirgendwo, sie bewirkt aber eine unbedingt gerechte Verteilung aller lebenswichtigen Güter. Stadtrat Pott dankte allen, die am Aufbau der Wirtschaftsstelle in Brühl beteiligt waren, vor allem der Lehrerschaft und den SA-Kameraden, nicht zuletzt aber den Politischen Leitern, die die Verteilung der Lebensmittelkarten durchführen. An alle, die die Wirtschaftsstelle in irgendeiner Weise in Anspruch nehmen müssen, richtete er die dringende Bitte, die von der Partei ausgegebenen Merkkarten jedesmal vorzulegen. Das erleichtert die Arbeit der ehrenamtlich in der Wirtschaftsstelle tätigen Helferinnen und Helfer sehr wesentlich. Alle Selbstversorger, vor allem jetzt die Hühnerhalter forderte er dringend auf, die Eierkarten abzuliefern und nicht zu benutzen, da dies empfindliche Bestrafung nach sich zieht.

Dann sprach Kreisamtsleiter Pg. Barth. Der Sinn dieser von der Partei überall veranstalteten Versammlungen solle sein, daß sich alle Volksgenossen und Parteigenossen noch enger als bisher zusammenfinden und zusammenschließen sollten, um so den Ring der Heimatfront immer fester und unzerreißbarer zu machen. Seine weit ausreichenden Darlegungen über die Hintergründe dieses Ringens zwischen dem jungen aufstrebenden deutschen Reich und den demokratischen Westmächten fanden sehr aufmerksame und dankbare Zuhörer.

Zum Schluß wies Ortsgruppenleiter Grenz darauf hin, daß der nächste Dienst in der vormilitärischen Wehrerziehung für die Männer von 18 bis 45 Jahren am kommenden Sonntag, dem 3. Dezember, um 8.30 Uhr beginne.

Aehnliche Versammlungen der Partei fanden am Wochenende noch in verschiedenen Ortsgruppen der Partei statt. In mehreren Versammlungen sprach ebenfalls Kreisamtsleiter Pg. Barth. Aus der Reihe der Veranstaltungen verdient eine in Fischenich herausgehoben zu werden, in der Reichsredner Pg. Schneider sprach. Ortsgruppenleiter Hammermann wies auf das Verhalten der deutschen Volksgenossen gegenüber den in der Ortsgruppe beschäftigten polnischen Gefangenen. Reichsredner Julius Schneider sprach über das Verhältnis Deutschlands zu seinen Freundesstaaten und zu der Kriegstreiberpolitik Englands. Er wies zum Schluß auf die Forderungen und Aufgaben der inneren Front hin. Wenn jeder hier seine Pflicht tut, wird dieser Krieg unbedingt siegreich beendet werden.

Carl von Clausewitz

Zeitgemäße Gedanken.

Zeitgemäße Lebensweisheiten eines Soldaten, des Generals Carl von Clausewitz, bringt der Reichssender Köln am 28. November. Sprecher der Clausewitz-Worte ist Albert Oettershagen.

Wir geben im folgenden als Probe der Sendung das berühmte Bekenntnis, das Clausewitz 1812 ablegte, als er die preußische Armee wegen des preußischen Militärbündnisses mit Napoleon verließ, dadurch in Ungnade beim König fiel und so sein Leben seiner Idee opferte.

„Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und die Freiheit seines Daseins;

daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll;

daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gesetz zu gehorchen hat;

daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;

daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht und die Kraft später Geschlechter lähmen und untergraben wird;

daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;

daß die Ehre der Regierung eins ist mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles;

daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampfe um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach dem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

Ich erkläre und beteure der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können, daß ich die wildeste Verzweiflung für weiser halten würde, wenn es uns durchaus versagt wäre, mit einem männlichen Mute, d. h. mit ruhigem, aber festem Entschluß und klarem Bewußtsein der Gefahr zu begegnen;

daß ich die warnenden Begebenheiten alter und neuer Zeit, die weisen Lehren ganzer Jahrhunderte, die edlen Beispiele berühmter Völker nicht in dem Taumel der Angst unserer Tage vergesse und die Weltgeschichte hingebe für das Blatt einer lügenhaften Zeitung;

daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht, daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirn bekennen darf, daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde, einst in dem herrlichen Kampfe um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden!

Auf dem heiligen Altar der Geschichte lege ich dieses leichte Blatt nieder, in dem festen Vertrauen, daß, wenn der Sturm der Zeit es hinwegweht, einst ein würdiger Priester dieses Tempels es sorgfältig aufheben und in das Jahrbuch des vielbewegten Völkerlebens einheften wurde."

Reichsgesetzliche Regelung

der beruflichen Ausübung der Säuglings- und Kinderpflege.

DGK. Durch die Säuglings- und Kinderpflegeverordnung vom 15. 11. 39 und eine Ausführungsverordnung vom gleichen Datum sind die Voraussetzungen für die berufsmäßige Ausübung der Säuglings- und Kinderpflege für das gesamte Reich einheitlich geregelt worden. Danach darf die Tätigkeit einer Säuglings- und Kinderschwester nur nach vorheriger Erlaubnis durch die höhere Verwaltungsbehörde ausgeübt werden. Voraussetzung für die Erteilung dieser Erlaubnis ist insbesondere eine ordnungsmäßige Berufsausbildung in einer staatlich anerkannten Säuglings- und Kinderpflegeschule. Art und Dauer dieser Ausbildung sind in den beiden Verordnungen gleichfalls eingehend geregelt. Die Ausbildung dauert 1½ Jahre und wird durch eine staatliche Säuglings- und Kinderpflegeprüfung abgeschlossen.

Die Verordnungen enthalten fernerhin Bestimmungen über die Berufspflichten der Säuglings- und Kinderschwestern sowie eine Sonderregelung für die Ausbildung und die Berufstätigkeit jüdischer Säuglings- und Kinderschwestern.

Kleine Verdunkelungssünden

VA. Vom Handtaschenraub und ähnlichen Sünden, bei denen man den „Kopf verlieren" kann, soll hier nicht die Rede sein, — es gibt aber noch so manchen „dunklen" Verkehrsteilnehmer, der seinen lieben Mitmenschen in der Bahn und auf dem Bürgersteig das eben unnötig schwer macht und durch sein unbedachtes Verhalten die Gefahr unliebsamer Zusammenstöße vergrößert.

Von grundlegender Wichtigkeit während der Verdunkelung ist die sorgsame Beachtung der Gehordnung, die jeder disziplinierte Fußgänger auch bei vollem Tageslicht ohnehin schon befolgt, das heißt also: scharf rechts gehen, links überholen. Mit dieser Ordnung ist schon viel gewonnen, sobald sie von jedem peinlich genau durchgeführt wird, so daß auf dem Bürgersteig zwei Verkehrsströme in beiden Richtungen nebeneinander fließen. Bei stärkerem Verkehr, während der Hauptgehzeiten und in den großen Verkehrsstraßen tut jeder gut daran, sich dem allgemeinen Durchschnittstempo möglichst einzufügen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Sehr störend wirken während der Dunkelheit die „Querschläger", die sich unvermittelt durch beide Ströme Bahn schaffen und dann von Zusammenstoß zu Zusammenstoß torkeln.

Beim Abbiegen vom Hauptstrom nehme jeder die erprobten Regeln des Fahrverkehrs zum Muster: also rechtzeitig auf die Abbiegeseite steuern, eine Verkehrslücke abwarten, — alle Entgegenkommenden haben „Vorfahrt" — und dann erst auf kürzestem Weg zur Seite. Gänzlich unangebracht ist plötzliches Stehenbleiben mitten im Strom und das Nebeneinandergehen zu dritt oder viert, das die ganze Gehbahn sperrt. Ebensowenig wird das Haufenbilden an den Haltestellen der Straßenbahnen und Omnibusse geschätzt, und wer den Fahrdamm überqueren will, soll es nach gehöriger Umsicht nur rechtwinklig tun und dabei bedenken, daß er den beleuchteten Wagen besser und eher erkennen kann, als der Fahrer den nahezu unsichtbaren Fußgänger. Auf den verdunkelten Bahnsteigen ist es Pflicht für die Fahrgäste, mindestens einen Meter Zwischenraum vom einfahrenden Zug freizuhalten, da schon mehrfach die Aussteigenden gegen die Wartenden geprallt und zwischen die Wagen geraten sind. Nur ganz geringer Achtsamkeit bedarf es, die weißen Schutzstreifen an den Straßenrändern nicht unnötig abzutreten, — sie sollen uns ja während der dunklen Stunden vor Unfällen schützen helfen.

In zwei Worten läßt sich alles zusammenfassen, was jeder Verkehrsteilnehmer in der Dunkelheit zum eigenen Schutz und zum Vorteil der anderen walten lassen soll: Vorsicht und Rücksicht; gerade von letztgenannter Tugend möchten wir, auch wenn es sehr dunkel ist, mehr sehen.

Versand von Schalenwild

ohne Genehmigung des Ernährungsamts!

DGK. Nach der gesetzlichen Regelung ist der Abschuß von Schalenwild den Ernährungsämtern anzuzeigen, die die Verwertung des Wildes — auch soweit es nicht zur Eigenversorgung des Jagdausübungsberechtigten verwendet wird — regeln. Auf Grund dieser Vorschrift haben einzelne Ernährungsämter das Verbringen von Schalenwild in die Bezirke anderer Ernährungsämter von ihrer Genehmigung abhängig gemacht. Naturgemäß verzögert sich dadurch die Versendung, so daß die Güte und die Verwertbarkeit des Wildfleisches u. U. leidet. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß gewohnte Absatzwege auf diese Weise gestört und damit die Versorgung größerer Gebiete, namentlich der Großstädte, gefährdet wird. Aus diesen Gründen hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Ernährungsämter ersucht, von Anordnungen abzusehen, die über die Meldepflicht des Jagdausübungsberechtigten hinaus allgemein die Genehmigung der Ernährungsämter für den Versand von Schalenwild vorschreiben, und bereits bestehende Anordnungen dieser Art wieder aufzuheben.

Rohstoffe, die England nicht bei sich hat

Wolle und Baumwolle

VA. Wenn die englische Oeffentlichkeit sich nachgerade darüber entrüstet, daß noch immer englische Soldaten in Zivil-, Feuerwehr- oder Eisenbahnermänteln Dienst tun, dann ist das selbstverständlich nicht auf einen Mangel an Baumwolle oder Wolle zurückzuführen, sondern auf die planlose Organisation. Allerdings beweist diese Tatsache auch, daß das Gerede von den gewaltigen Kriegsvorräten auch auf diesem Gebiete größtenteils Bluff war.

Mit einem Mangel an Rohstoffen haben die derzeitigen Bekleidungsschwierigkeiten der englischen Truppen indessen nichts zu tun. Das wäre auch merkwürdig, denn schließlich besitzt England **in der Wollversorgung immer noch das Weltmonopol,** und seine Baumwollindustrie ist zwar nicht mehr die erste der Welt, seitdem sie durch Japan entthront wurde, aber „King Cotton" ist immer noch eine der stärksten industriellen Mächte in England. Seine Stellung ist am besten dadurch charakterisiert, daß die Ausfuhr von Baumwollgarnen und Baumwollgeweben bis zum Jahre 1938 immer an der Spitze der englischen Ausfuhrliste gestanden hat. 1938 verlor die Baumwollindustrie zum ersten Male diesen Platz.

Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß auch Wolle und Baumwolle zu den Rohstoffen gehören, „die England nicht bei sich hat", und daß sich daraus in den jetzigen Kriegszeiten erhebliche Schwierigkeiten ergeben.

Seit dem Jahre 1625 leitet der Lordkanzler die Sitzungen des englischen Oberhauses von einem Sitz aus, der in einem Wollsack besteht. Damit ist symbolisch die Bedeutung der Wolle für England ausgedrückt und die Tatsache, daß England noch immer das Wollmonopol besitzt. Die eigene Wollerzeugung Englands reicht selbstverständlich längst nicht mehr aus, um den Bedarf zu decken. Es gibt in der Welt überhaupt nur zwei industrielle Großmächte, die in der Lage sind, ihren Wollbedarf aus eigener Erzeugung zu decken, und zwar sind dies die Vereinigten Staaten und Sowjet-Rußland. Drei Viertel der für die Kleiderherstellung in der Welt benötigten Rohwolle kommen aus Australien und Südafrika, also aus englischen Dominions. Durch entsprechende Abkommen mit Australien und Südafrika hat sich England die Wolle dieser Dominions bereits gesichert. Die Wege für die Schiffe, die diese Wolle nach England bringen sollen, sind aber reichlich weit und manchen Gefahren ausgesetzt. Doch nicht darin bestehen die eigentlichen Schwierigkeiten. Der englische Plan, die gesamte Wolle der Dominions aufzukaufen, und zwar zu den Preisen, die im August dieses Jahres, also vor dem Kriege, bezahlt wurden, ist nämlich bei den Wollproduzenten verschiedentlich auf Widerstand gestoßen. Das gilt weniger für Australien, da dieses in seiner gefährdeten abseitigen Lage unbedingt auf die Verteidigung durch England angewiesen ist, wohl aber für Südafrika. Die dortigen Schafzüchter, die überwiegend Buren sind, sehen nicht ein, warum sie England ihre Wolle zu Preisen verkaufen sollen, die erheblich unter denen liegen, die sie bereits im Frieden von anderen Abnehmern, beispielsweise Deutschland, erhielten, zumal England gar kein Hehl daraus macht, daß es die gesamte Wolle keineswegs zur Deckung des eigenen Bedarfs haben will, sondern zu dem Zweck, den Markt in London zu monopolisieren, das heißt, die Engländer wollen die billig eingekaufte südafrikanische Wolle von London aus an andere Länder verkaufen, und zwar einmal zu erheblich teueren Preisen und zum anderen nur an die Länder, die sich ihrem politischen Druck fügen. Der Unwille der südafrikanischen Schafzüchter ist mit eine der Hauptursachen dafür, daß der Ruf nach der selbständigen Republik, d. h. der Ruf nach Loslösung von England in der Union immer stärker wird. Die recht erheblichen politischen Schwierigkeiten Englands in Südafrika beruhen also zum Teil darauf, daß England den Rohstoff Wolle nicht bei sich hat.

Und nun die Baumwolle. Hier ist die Lage eine völlig andere. War bis zum Jahre 1914 Englands größte Sorge die, sich den notwendigen Baumwollbedarf für seine Industrie zu sichern, so ist seit dem Weltkriege durch das Heranwachsen der Konkurrenz Japans und die Industrialisierung der jungen Länder, nicht zuletzt der eigenen Empireländer, wie beispielsweise Indiens und Aegyptens, die Hauptsorge die, **Absatz für die Erzeugung Lancashires** zu gewinnen. Hauptlieferländer für Baumwolle sind heute Indien (464 000 t Ausfuhr im Jahre 1938), Aegypten (354 000 t), Sudan (über 70 000 t), Uganda (73 000 t), Deutsch-Ostafrika (9000 t), Kenya (2200 t) und Nigeria (5800 t). Daneben muß England aus Amerika noch erhebliche Mengen einführen. Ein Blick auf diese Lieferländer läßt erkennen, daß auch hier die Verschiffung der Baumwolle in Kriegszeiten recht gefährdet ist. Aber, wie gesagt, das ist nicht die Hauptschwierigkeit. Diese liegt vielmehr in der Frage, ob es England gelingen wird, auch im Kriege seine Ausfuhr an Baumwollgarnen und Geweben aufrecht zu erhalten. Das ist notwendig, da England auf die Ausfuhr zur Finanzierung des Krieges angewiesen ist. Diese Frage muß aber angesichts der schon seit langem bestehenden Absatznöte der englischen Baumwollindustrie mit großem Pessimismus betrachtet werden. **Einst deckte England mehr als die Hälfte des gesamten Weltbedarfes an Textilien.** Diese Zeiten sind längst vorüber. Einst galt in Lancashire das Wort, daß man für den eigenen Bedarf „nur vor dem Frühstück zu arbeiten brauche", heute hat England 5 Milliarden Yards seiner Ausfuhr bereits verloren, davon 2,4 Milliarden allein in Indien. Diese Entwicklung wird auch der Krieg nicht aufhalten. Im Gegenteil, sie wird durch ihn beschleunigt werden. War nicht auch im vorigen Kriege die Tatsache, daß Lancashire infolge der Verschiffungsschwierigkeiten dazu überging, nur noch hochwertige Qualitätsware herzustellen, die erste Ursache dafür, daß die billige japanische Massenware in ganz Asien die britische Ware verdrängte? Daran sollte man sich in England erinnern, um zu erkennen, welche Gefahren „King Cotton" im jetzigen Kriege drohen.

P. B.

Verkehrsdisziplin

DGK. Kriegsbedarf und Treibstoffrationierung haben eine wesentliche Herabsetzung des Prozentsatzes motorisierter Fahrzeuge im Straßenverkehr nach sich gezogen, und man konnte mit Recht annehmen, daß sich die Zahl der Unfallziffern in rapider Form senken würde, zumal ja auch die Höchstgeschwindigkeiten der motorisierten Fahrzeuge, die noch im Verkehr geblieben sind, durch die entsprechenden Verordnungen stark herabgesetzt sind. Die Straßen der Großstädte und Mittelstädte, sogar diejenigen, die infolge veralteter Bauweisen in den letzten Jahren vom Durchgangsverkehr entbunden werden mußten, weisen heute einen so begrenzten motorisierten Fahrverkehr auf, daß es sogar für ein kleines Kind ungefährlich ist, die Straßen zu betreten.

Bei einer Durchsicht der allwöchigen Mitteilungen über Verkehrsunfälle macht man nun die Feststellung, daß lediglich die Zahl der schweren Unfälle erheblich nachgelassen hat, was ja auch durchaus begreiflich ist, da die Kraftwagen aller Größen sich z. Zt. mit dem besten Willen nicht mehr gegenseitig über den Haufen fahren können — von den Verhältnissen während der Dunkelheit abgesehen. Dagegen hat die Zahl der mittleren und leichten Unfälle, verursacht durch Zusammenstöße von Kraftwagen, Radfahrern und Fußgängern, kaum nachgelassen. Der Schluß liegt nahe, das die Urheber der meisten Verkehrsunfälle weniger die motorisierten Fahrzeuge sind, als vielmehr Radfahrer und Fußgänger und daß die beiden letzteren Verkehrsteilnehmer es noch immer an der nötigen Disziplin fehlen lassen, daß sie vor allem jetzt, wo die Straßen wesentlich freier sind, noch mehr als bisher unachtsamerweise die Verkehrsregeln außer Acht lassen. Diese Folgerungen lassen sich in begrenztem Maße aus den polizeilich aufgenommenen Unfallreihen ziehen. Wir wollen durchaus nicht abstreiten, daß viele Kraftfahrer früher durch zu schnelles Fahren bezw. durch unvorsichtiges Fahren nach dem Genuß von Alkohol usw. viele Unfälle auslösten, heute aber, wo die Kraftfahrer, angesichts der Verdunkelung und auf Grund der strengen Vorschriften über Höchstgeschwindigkeiten und Alkoholgenuß außerordentlich vorsichtig fahren und dazu infolge der Treibstoffbeschränkungen in großer Zahl die Straßen geräumt haben, kann man ihnen die Schuld an der hohen Unfallziffer nicht mehr in dem Ausmaße zuschreiben, wie dies bisher vielfach geschah.

Es scheint tatsächlich so, als ob sich die Disziplin der übrigen Verkehrsteilnehmer, also der Radfahrer und Fußgänger, in den letzten Wochen gelockert habe. So kann man z. B. wieder vereinzelt die leidige Unsitte beobachten, daß drei und vier Radfahrer nebeneinander die Straße befahren. Da der Prozentsatz der Radfahrer im Verkehr durch die Stillegung von Autos erheblich gestiegen ist, hat sich natürlich nunmehr eine stärkere Inanspruchnahme der Fahrbahn durch diese Verkehrsmittel eingestellt, eine Erscheinung, die natürlich vermehrte Unfallmöglichkeiten in sich birgt, zumal die Radfahrer zuweilen ein Tempo vorlegen, daß sich bei der Geschwindigkeitsbegrenzung kaum ein Auto erlauben kann. Die daraus sich entwickelnden Unfälle sind, wie schon gesagt, nicht schwerer Natur, aber recht zahlreich. Leider haben auch Fußgänger — wie vereinzelt zu beobachten ist — hie und da ihre in den vergangenen Jahren erlernten guten Angewohnheiten wieder aufgegeben, sie nehmen es mit dem Rechts- und Linksgehen nicht mehr so genau, sind etwas lässiger in der Beobachtung der Vorschriften bei der Ueberquerung der Fahrbahn geworden und nehmen die besonderen Gefahren, die jetzt die Verdunkelung der Straßen vielfach mit sich bringt, vereinzelt zu leicht.

Diese Nachlässigkeiten gehen solange gut, bis ein Unfall sich ereignet oder die Verkehrspolizei den Uebeltäter stellt. Daß die Verkehrspolizei Mittel hat, diesen Lockerungen der Verkehrsdisziplin wirkungsvoll zu begegnen, wird wohl nicht bezweifelt werden. Es soll nicht bestritten werden, daß die Verdunkelung für den Verkehr Gefahrenquellen hat, umsomehr aber muß deswegen verlangt werden, daß während der Verdunkelung der Stadt, die jetzt im Winterhalbjahr schon am Nachmittag während der Hauptgeschäfts- und Verkehrszeit beginnt, die Verkehrsvorschriften unter allen Umständen eingehalten werden.

W.

Radfahrer auf dem Bürgersteig

DGK. „Da haben wir's wieder" — so wird der Leser bei dieser Ueberschrift denken — sicher wieder eine Meldung über einen Verkehrsunfall, hervorgerufen durch unzulässiges Befahren des Bürgersteiges durch Radfahrer!" — Gemach, so ist der Fall nicht. Gewiß, für gewöhnlich hat der Radfahrer auf dem Bürgersteig nichts zu suchen — außer, wenn man's so macht, wie es die Stadt Breslau jetzt versucht. Da zur Zeit für die Neuanlage von Radwegen in Breslau sowohl die Arbeitskräfte wie die Baustoffe und letzten Endes auch die erforderlichen Geldmittel fehlen, ist von der Stadtverwaltung eine provisorische Lösung in Aussicht genommen. man kommt dem Verlangen der Radfahrer, in allen Straßen den Radverkehr nach Möglichkeit aus dem übrigen Verkehr herauszunehmen, nach, indem man von den ausreichend breiten Bürgersteigen den Radfahrern durch weiße Striche begrenzte Radfahrstreifen zuweisen will. Diese billige und zweckmäßige Zwischenlösung kann wesentlich zur Verhütung von Verkehrsunfällen und zur Förderung des Radfahrverkehrs, der gerade jetzt in Kriegszeiten eine starke Steigerung erfahren hat, beitragen, nur dürfte sich diese Benutzung des Bürgersteiges in der Dunkelheit wohl kaum empfehlen.

Bei Fliegeralarm bleiben Bettlägerige in der Wohnung.

Auf eine Anfrage wird in der „Sirene" mitgeteilt, daß bettlägerige Kranke bei Fliegeralarm grundsätzlich in der Wohnung bleiben. Sie sollen auch nicht ohne Pflege und Betreuung gelassen werden. Vielmehr werden an die Pfleger besondere Anforderungen gestellt, um die Kranken vor den Folgen eines Luftangriffes zu schützen. Das Bett muß unbedingt vom Fenster abgerückt, in die Mitte des Zimmers oder am besten auf den Flur der Wohnung gestellt werden. Ebenso notwendig ist es auch, beruhigend auf den Kranken einzuwirken, ihn abzulenken und zu zerstreuen. Es empfiehlt sich, dem Kranken etwas vorzulesen, mit Kindern spielen zu lassen oder ihnen ein Beruhigungsmittel zu geben.

Bücherschau

Im **Herder-Verlag,** Freiburg im Breisgau ist neu erschienen: Edward Vermeulen **Remi Braem, der Frankengänger.** 206 Seiten, Oktav, gebd. 3.60 RM.

Edward Vermeulens Werke gehören zum Gemeingut des flämischen Schrifttums. In der Zeit, als die geistig führenden Oberschichten Belgiens ganz unter französischem Einfluß standen, wurden die Bauern und Kleinbürger die eigentlichen Träger der flämischen Kultur. Edward Vermeulen ward der getreue Eckart des westflämischen Volkes. Sein Hauptwerk „Trimards" trägt selbstbewußt die Widmung: „Aus unserem Volk — Für unser Volk". Die „Trimards" sind Frankreichgänger, die Söhne der kinderreichen westflämischen Kleinbauern, die zur Erntearbeit über die Grenze ziehen und im Herbst mit den Taschen voll Geld zurückkehren wollen. Viele Söhne Flanderns erliegen der Verlockung und kehren nicht mehr heim. Auch den übermütigen Remi Braem verführt die Aussicht auf Geld, Freiheit und Vergnügen — wenn schon er im stillen hofft, seiner Familie aus der Not zu helfen. Aber er kommt vom Regen in die Traufe. — Mit dichterischer Kraft gestaltet Vermeulen die wachsenden Enttäuschungen und Seelennöte des Frankreichgängers, der sich nach vielen Wirrsalen selbst bezwingt und dann zu Eltern und Braut zurückfindet. Elementare Lebensfragen Flanderns finden in diesem schlichten, unmittelbar aus dem Geschehen heraus erzählten Volksroman ihre Sinndeutung. Aber er ist mehr als Spiegel einer Landschaft: das ewige Thema von Schuld und Sühne spielt in dem natürlichen Ablauf des Wachsens vom Säen zum Ernten und die innere Wandlung des Menschen weiß schließlich auch das Verworrenste zum Guten zu führen.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Geschichten um Whistler.

Ein nordamerikanischer Verlag veröffentlicht jetzt eine neue Anekdotensammlung über den berühmten Maler Whistler, der wir folgende lustige Geschichten entnehmen:

Eines Tages sagte eine Dame zu Whistler: „Ich ging heute früh an der Themse spazieren. Die Luft war so durchsichtig, daß sie mich fast an einige Ihrer Gemälde erinnerte."

„Ja, ja," erwiderte Whistler todernst, „nach und nach kommt die Natur auch auf den Trick."

*

Ein andermal sprach ein Brite über das Thema, daß England immer eine besondere Ehrenhaftigkeit, die manchmal nahe an Einfalt grenze, gezeigt habe.

„Da haben Sie recht," erwiderte Whistler, „wenn man in England anständig ist, dann ist man das immer nur aus Dummheit."

*

Es gab aber auch Männer, die dem geistreichen Whistler an Schlagfertigkeit über waren. Einer von diesen war Mark Twain.

„Nicht übel," sagte der berühmte Humorist, während er im Atelier Whistlers ein Gemälde betrachtete. „Gar nicht übel. Nur in dieser Ecke", fügte er etwas nachdenklich hinzu, „würde ich an Ihrer Stelle die Wolke weglassen!" Und er bohrte mit dem Finger an der betreffenden Stelle herum.

„Um Himmelswillen," schrie der Maler, „passen Sie doch auf! Sehen Sie denn nicht, daß das Gemälde noch nicht trocken ist?"

„Oh, regen Sie sich nur nicht auf," erwiderte Mark Twain mit dem unschuldigsten Gesicht, „das macht weiter nichts. Ich habe ja meine Handschuhe an — —"

Zusammen-
Schweißen
kann man alle Reklamemaßnahmen, die sich für ein Geschäft als notwendig erweisen, nur durch ausschließliche
Anzeigen-
Werbung.
Brühler Zeitung
Schloßstraße 23 Fernruf 2108

Adreßkarten
Anhänge- und
Bestellzettel
Briefumschläge
Geschäftskarten
Mitteilungen
KLEIN-DRUCKSACHEN
Paketadressen
Postkarten
Zirkulare
in bekannter
Güte liefert
schnell und
preiswert
BUCHDRUCKEREI P. BECHER
BRÜHL, SCHLOSSTRASSE 23 ● FERNSPRECHER 2108